Nr. 65. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 31. Mai 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Professor Robert Koch †.

Wie aus Baden-Baden gemeldet wird, ist der bekannte Bakteriologe Prof. Robert Koch dort am Freitag nachmittag seinem Herzleiden, von dem er dort Erholung gesucht hatte, erlegen. — Prof. Koch, der besonders durch seine Studien und Untersuchungen über die Malaria Ostafrika in weiten Kreisen bekannt geworden ist, wurde am 11. Dezember 1843 zu Klausthal geboren. Er war 1883 Leiter der deutschen Cholera-Kommission in Aegypten und Indien und das Jahr darauf als Cholera-Kommissär in Frankreich tätig. Von 1891 bis 1904 stand er als Direktor dem Institut für Infektionskrankheiten in Berlin vor und wid-



mete sich von da ab als Mitglied der Akademie der Wissenschaften der freien Forscherarbeit. Der Verstorbene ist als der Begründer der neueren Bakteriologie anzusehen. Er entdeckte u. a. 1882 den Tuberkel- und auf seiner Cholera-Expedition nach Aegypten und Indien den Kommabazillus als Träger des Choleragiftes; für bedeutende Leistungen auf dem Gebiete der bakteriologischen Forschung erhielt er im Jahre darauf vom Reiche eine Dotation von 100 000 Mark. Prof. Koch gab durch seine Untersuchungen über das Tuberkulin (Kochin) die Anregung zur Blutserumtherapie.

Der Kaiser hat an die Witwe Koch folgendes Telegramm gerichtet: Beim Hinscheiden Ihres von mir so hoch verehrten Gemahls spreche Ich Ew. Exzellenz mein herzliches Beileid aus. Ich beklage aufs tiefste den Verlust des größten deutschen Arztes unserer Zeit und blicke mit dem deutschen Volke dankbar auf sein segensreiches Lebenswerk.

Unter den sonstigen Beileidskundgebungen befindet sich auch eine solche vom Kultusminister.

Der „Reichsanzeiger" widmet Robert Koch einen Nachruf, in dem es heißt: Ein Heros der Wissenschaft ist mit dem Entschlafenen dahingegangen, dessen Scheiden eine unausgefüllte Lücke hinterläßt. Aber sein Name wird nicht vergessen werden. Er ist in den Annalen der Geschichte, der Medizin und der Volkswohlfahrt mit unauslöschlichen Lettern eingetragen. Die Saat, welche er in reichem Maße gestreut hat, wird aufgehen und mit dazu beitragen, sein Andenken der dankbaren Nachwelt zu erhalten.

□ **Wien, 28. Mai.** Die Gesellschaft der Aerzte Wiens hißte sofort nach Eintreffen der Todesnachricht des Professors Koch im Gesellschaftshause die Trauerfahne. Die Gesellschaft, die kaiserliche Akademie der Wissenschaften und andere Wiener medizinische Vereinigungen, deren Ehrenmitglied Koch war, veranstalteten Trauerfeiern.

Der Fall der Wahlrechtsvorlage.

○ Die Freitags-Sitzung des Abgeordnetenhauses hat die Entscheidung über die Wahlrechtsvorlage gebracht. Nachdem die Erklärungen der Parteiführer und die Abstimmung über den § 6 die Ablehnung der Vorlage durch das Abgeordnetenhaus zur Sicherheit gemacht hatten, zog Herr v. Bethmann-Hollweg es vor, für seine Niederlage eine minder unangenehme Form zu wählen, er erklärte, daß die Staatsregierung auf die Weiterberatung der Vorlage keinen Wert mehr lege, nachdem es sich gezeigt habe, daß auf eine Verständigung nicht mehr zu rechnen sei. Damit ist nun nach einem Kampfe von 3½ Monaten die Wahlrechtsreform gescheitert. Die erste Frage ist die, auf welcher Seite die Schuld für diesen Mißerfolg zu suchen ist. Die Schuld daran trägt einzig und allein die Regierung selber. Es hatte sich im Abgeordnetenhause eine Mehrheit zur Verbesserung des gegenwärtigen Wahlrechts gefunden, die Verbesserungen waren nicht außerordentlich groß, aber es waren doch Verbesserungen. Das Zentrum und die konservative Partei dürfen für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, daß sie zu der Reform des Wahlrechts bereit gewesen sind und unter Verzicht auf viele ihrer eigenen Wünsche der Vorlage eine Fassung gegeben zu haben, gegen die seitens der Regierung, wenn es ihr mit einer wirklichen Reform ernst war, dergleichen Bedenken nicht geltend gemacht werden konnten. Die Regierung aber verschmähte das Werk mit der Begründung, daß es von einer größeren Mehrheit des Hauses getragen werden müsse. Im Herrenhause dann setzte sie unter Aufbietung ihres ganzen Einflusses Aenderungen der Vorlage durch, für die sie eine ausreichende sachliche Begründung noch nicht gegeben hat, deren — nach der Versicherung des Herrn v. Bethmann-Hollweg unbeabsichtigte — Wirkung allein die ist, den Sonderwünschen zweier Parteien zu dienen. Der Erfolg dieser Bestrebungen ist dann der gewesen, daß im Abgeordnetenhause für die Bestimmung des Antrages Schorlemer nur die Freikonservativen unter der Führung des Herrn v. Zedlitz und ein Dutzend Nationalliberale eingetreten sind — kläglicher hätte der Mißerfolg sich nicht dokumentieren können. In das Verdienst, die Wahlrechtsreform zum scheitern gebracht zu haben, können sich mit der Regierung die Freikonservativen und Nationalliberalen teilen. Ueber die eigenartige Rolle, die gerade die Nationalliberalen gespielt haben, wird in den nächsten Tagen noch ausführlicher zu sprechen sein. Sollen wir nun bedauern, daß aus der Wahlrechtsreform jetzt nichts geworden ist? Wir meinen nein. Die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses bedeuten zweifellos eine Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes. Aber als die Frage an uns herantrat, diese Verbesserungen zum Teil wieder preiszugeben, zum andern Teil aber durch schwere Verschlechterungen zu erkaufen, da konnte für uns die Entscheidung nicht zweifelhaft sein. Lieber keine Reform als eine solche, wie sie nach den Beschlüssen des Herrenhauses sich dargestellt hätte. Dann wollen wir lieber noch für einige Jahre die Mißstände des gegenwärtigen Wahlrechts ertragen. In nicht allzu ferner Zeit muß eine neue Vorlage kommen, und die neue Reform wird hoffentlich noch besser werden, als wie sie jetzt im günstigsten Falle hätte werden können. Mit dem Fall der jetzigen Vorlage ist der Wahlrechtskampf nicht zu Ende, die Bewegung wird weitergehen. Der nationalliberale Abgeordnete Schiffer rief triumphierend aus: Die öffentliche Wahl ist tot, die indirekte Wahl ist tot, die Bezirksdrittelung ist tot, und er feierte dies als einen moralischen Sieg seiner Partei. Allerdings mit sehr geringem Rechte. Es ist wahr, daß die nächste Vorlage auf der Grundlage der geheimen Wahl aufgebaut sein muß, aber dieses Verdienst gebührt nicht den Nationalliberalen, sondern ausschließlich dem Zentrum. Wenn die nächste Vorlage die direkte Wahl bringen wird, so darf sich das Verdienst daran die Regierung zuschreiben, die durch ihre jetzige Vorlage das indirekte Wahlsystem preisgegeben hat. Es ist tröstlich für die Regierung, daß sie so in dem Kampfe um die Wahlrechtsreform wenigstens dieses eine Verdienst für sich gerettet hat. Daß aber die Bezirksdrittelung tot sei, das ist vorläufig noch der Wunsch der Herren Nationalliberalen. Wir haben die Ueberzeugung, daß wie jetzt so auch später alle Bestrebungen, die plutokratische Tendenz des Dreiklassenwahlrechts noch zu verstärken, keinen Erfolg und keine Mehrheit im Abgeordnetenhause finden werden. Der Kampf um die Reform des Wahlrechts wird weitergehen, und es ist durch alle geschichtliche Erfahrung bezeugt, daß diejenigen, welche heute sich zu Zugeständnissen nicht bequemen wollen und den Gang der Entwicklung aufzuhalten hoffen, nachher noch größere Zugeständnisse machen müssen. Die Wahlrechtsreform ist gescheitert,

es lebe die Wahlrechtsreform!

Ueber die Freitags-Verhandlungen des Abgeordnetenhauses erhalten wir aus Berlin noch folgendes Stimmungsbildes

‡‡ **Berlin, 28. Mai 1910.**

Mit diesen Worten hat Ministerpräsident von Bethmann Hollweg selbst seiner Wahlrechtsvorlage den Gnadenstoß gegeben. Er hat damit wenigstens die minder unangenehme Form der Niederlage gerettet, denn andernfalls wäre sie vom Abgeordnetenhause zu Fall gebracht worden. Als die entscheidende Sitzung um 11 Uhr begann, da war über das Schicksal der Vorlage kein Zweifel mehr, und es war nur noch ungewiß, ob es bereits heute oder erst morgen zum Ende kommen werde. Das Haus wies eine so starke Besetzung auf, wie es seit Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist, im Höchstfalle dürfte ein halbes Dutzend der Abgeordneten nicht anwesend gewesen sein. Zu der Vorlage waren etwa 20 Anträge gestellt. Das Zentrum verlangte die Wiederherstellung der früheren Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, die Konservativen wollten ein Entgegenkommen gegen die Beschlüsse des Herrenhauses, die Nationalliberalen stellten sich mit nicht weniger als 13 Anträgen ein, die zu einem großen Teile offensichtlich den Charakter billiger Agitationsmittel trugen. Am Ministertische hatten Herr **v. Bethmann Hollweg,** Minister des Innern **v. Moltke** und Unterstaatssekretär **Holtz** Platz genommen. Zu Beginn der Generaldebatte verlangte sofort Herr **v. Bethmann Hollweg** das Wort, um von vornherein den Antrag des Zentrums, den Vermittlungsantrag der Konservativen zu § 6 und den nationalliberalen Antrag auf Beseitigung der indirekten Wahl als unannehmbar zu erklären. Er schloß seine Ausführungen:

„Wenn eine Mehrheit dieses Hauses außer stande sein sollte, die Herrenhausbeschlüsse zur Grundlage ihrer Entscheidung zu machen, so sehe ich allerdings keine Aussicht, mit der Vorlage zu einem positiven Ergebnis zu kommen."

In dieser Erklärung war bereits kundgegeben, daß die Regierung nicht mehr auf eine Verabschiedung der Vorlage hofft. Die Redner der einzelnen Fraktionen konnten natürlich diese Auffassung nur bestätigen. Herr **v. Heydebrand** erklärte sich gegen den Antrag des Zentrums, weil seine Partei der Regierung und dem Herrenhause gegenüber Entgegenkommen zeigen wolle. In der Drittelungsfrage könne seine Partei dem Herrenhause nicht beitreten, weil sie an der historischen Entwicklung festhalten wolle. Gerade der Bezirksdrittelung, die dem Mittelstande einen maßgebenden Einfluß gewähre, sei es zu verdanken, daß das Wahlrecht bis jetzt sich so gut bewährt habe. Die Stellungnahme der Regierung habe außerordentlich überraschen müssen: im Abgeordnetenhause habe sie grundsätzlich ihr Einverständnis mit der dort getroffenen Regelung erklärt, im Herrenhause und jetzt mache sie einen ganz neuen Punkt entscheidend für das Schicksal der Vorlage. Herr **v. Heydebrand** betonte zum Schluß, daß seine Partei die Verantwortung für das Scheitern der Vorlage ablehnen müsse, da sie zur Mitarbeit und zum Verzicht auf viele ihrer Wünsche sich bereit erklärt habe. Grundsätzlich halte sie auch heute noch an der öffentlichen Wahl fest. Sie habe gern die Regierung unterstützen wollen, aber die Grenze dafür sei in ihren Ueberzeugungen gegeben. Der Vorwurf des konservativen Führers veranlaßte Herrn **v. Bethmann Hollweg,** noch einmal zu seiner Verteidigung das Wort zu ergreifen. Aber seine Ausführungen **entbehrten der Beweiskraft.** Er brachte es nicht fertig, die veränderte Stellungnahme zur Drittelungsfrage aus sachlichen Gründen plausibel zu machen. Seine Anerkennung für die Konservativen und das Zentrum, daß sie ehrlich versucht hätten, zu einer Verständigung mit der Regierung zu kommen, und zwar unter nicht geringen Opfern, ist ihm zweifellos ernst gewesen, aber in dem Zusammenhange der Dinge wirkte sie **nicht eben günstig.** Als die Linke durch höhnische Zurufe diese Anerkennung für das Zentrum zu bestreiten versuchte, hielt der Ministerpräsident ihr mit Recht entgegen, daß sie selbst in den früheren Verhandlungen dem Zentrum es ja stets zum Vorwurf gemacht habe, Opfer gebracht zu haben. Abg. **Herold** faßte in knappen, klaren Ausführungen die Bedenken gegen die vom Herrenhaus vorgenommenen „Verbesserungen" zusammen. Rein sachlich, ohne rhetorische Künste begründete er die Stellungnahme seiner Partei zu den verschiedenen Fragen. Seine Feststellungen sind unanfechtbar und werden auch von der Linken mit Ruhe aufgenommen. Unter großer Unruhe der Nationalliberalen weist er die frechen Angriffe zurück, die sich im Herrenhause der Führer der rheinischen Nationalliberalen, Herr Dr. Hamm, gegen das Zentrum erlaubt hat:

„Man sollte meinen, daß führende Männer ihre Aufgabe in erster Linie darin sehen sollten, **vermittelnd und versöhnend** zwischen den Parteien und namentlich auch zwischen den Konfessionen zu wirken, nicht aber, daß sie diese Kluft, die nun einmal in unserem Volke besteht, noch verstärken und erweitern. Wir beklagen solche Angriffe nicht unsertwegen, sondern im Interesse der Allgemeinheit."

Der Zentrumsführer schließt mit dem Vertrauen, daß die Zukunft ein besseres Wahlrecht bringen werde. Als Wortführer der drittgrößten Partei kommt dann der Abg. Dr. **Friedberg** zum Wort. Er stellt fest, daß die Magdeburger Beschlüsse nicht Mindestforderungen sind, sondern das Ziel der Wahlrechtsbestrebungen bedeuten. Er präsentiert dann wieder die bekannten Mindestforderungen, bei deren Erfüllung die Nationalliberalen der Vorlage zustimmen wollen und erklärt, daß die Nationalliberalen aus dem Westen die Herrenhausbeschlüsse anzunehmen bereit sind, während der größere Teil der Fraktion sie als ungenügend ablehnt. Dem Herrenhause und dem Ministerpräsidenten spricht Friedberg seine höchste Anerkennung aus. Friedberg ist in guter Stimmung, man merkt es ihm an, wie die Nationalliberalen überglücklich sind, daß sie, nachdem die Vorlage auch durch ihr Eintreten nicht mehr gerettet werden kann, nunmehr auch gemeinsam dagegen stimmen können. In seiner frisch-fröhlichen Polemik gegen die Konservativen aber läßt er sich zu einigen Unvorsichtigkeit verleiten. Er wirft ihnen vor, daß sie die Drittelungsfrage zum entscheidenden Punkt gemacht haben, das haben doch die **Nationalliberalen zuerst getan.** Er hält den Konservativen entgegen, daß die indirekte Wahl nicht länger mehr aufrecht erhalten werden könne — wenn die Nationalliberalen dieser Ueberzeugung sind, weshalb können sie dann nicht vorläufig die indirekte Wahl in Kauf nehmen? Um die Volksfreundlichkeit seiner Parteifreunde in das rechte Licht zu stellen, kündigt Friedberg einen Antrag der rheinisch-westfälischen Nationalliberalen an, der den Vorschlag der Minimierung erneuert. Die Herren können es billig tun, sie wissen ja, daß der **Antrag doch abgelehnt** wird. Herr **v. Zedlitz** tritt auf die Tribüne und rekapituliert seine letzten Artikel im „Tag" und in der „Post". Viel bemerkt wird, wie ungnädig er auf die Nationalliberalen zu sprechen ist, die den richtigen Moment verpaßt und nicht genügend bedacht hätten, daß die Politik die Kunst des Erreichbaren sei. Den Konservativen wirft er vor, daß sie die öffentliche Wahl preisgegeben haben. Der Freisinnsführer **Fischbeck** hat leichtes Spiel, schreckliche Kritik zu üben. Gut ist seine Bemerkung, daß die Regierung im Abgeordnetenhause alles habe auf den Kopf stellen lassen, dann sei sie ins Herrenhaus gegangen mit der Forderung, daß der einzige Punkt, wo das Abgeordnetenhaus die Regierungsvorlage beibehalten habe, nämlich in der Drittelungsfrage, auch noch auf den Kopf gestellt werde. Propst **v. Jazdzewski** erklärt, daß die Polen die Vorlage ablehnen und der „Vorwärts"-Redakteur **Ströbel** natürlich das gleiche für seine Partei. Ströbel spricht heute verhältnismäßig ruhig. Damit ist die erste Reihe der Fraktionsredner erschöpft. Der konservative Freiherr **v. Richthofen** verteidigt nochmals die Haltung seiner Partei in der Drittelungsfrage. Richthofen spricht sehr geschickt und legt überzeugend die Gründe für die Beibehaltung der Bezirksdrittelung dar. Er erinnert daran, daß die Regierung noch 1906 die Bezirksdrittelung aufrecht erhalten und sie 1893 mit dem größten Nachdruck verteidigt hat, und hält der Regierung vor, daß sie das Kompromiß von 1891 nicht preisgeben dürfe und für ihre veränderte Stellungnahme eine sachliche Begründung nicht gegeben habe. Dann wendet Richthofen sich gegen Herrn **v. Zedlitz,** dem er eine ganz gewaltige Abfuhr beibringt. Er erinnert ihn daran, daß Zedlitz 1891 das Kompromiß mit der Bezirksdrittelung geschaffen hat, daß er in der Kommission und im Plenum für die geheime Wahl gestimmt hat, daß er schon im Januar, ehe die Wahlrechtsvorlage eingebracht war, in einem „Tag"-Artikel für eine teilweise Einführung der geheimen Wahl eingetreten ist. **Und derselbe Herr v. Zedlitz will den Konservativen vorwerfen, daß sie die öffentliche Wahl geopfert hätten.** Er gibt dann unter stürmischer Heiterkeit des Hauses dem alten Ränkeschmied den Wunsch mit auf den Weg, daß er nächstens mit seinen Einigungsbemühungen mehr Glück haben möge. Zedlitz sitzt unruhig auf seinem Platze und macht sich Notizen für seine Verteidigungsrede. Währenddessen kommt bereits ein zweiter Redner, der mit ihm Abrechnung halten will. Der Abg. **Schiffer** polemisiert zunächst gegen die Konservativen und ergießt dann eine Schale ätzenden Spottes über den unglücklichen freikonservativen Kompromißkünstlers. Gestern und vorgestern habe er noch die Freundschaft der Nationalliberalen gesucht, heute verurteile er sie. Als Schiffer in seiner bekannten widerlich pathetischen Art den Triumph seiner Partei feiert: Tot ist die öffentliche Wahl, die indirekte Wahl, die Bezirksdrittelung! ertönt der Zuruf: **und Freiherr v. Zedlitz!** Zwar konstatiert Präsident **Kröcher sofort** unter erneutem Gaudium des Hauses, daß Herr v. Zedlitz wieder zum Leben zurückgekommen ist. Jedoch der Ruf hatte einen tieferen Sinn. **Herr v. Zedlitz hat heute einen vollständigen Zusammenbruch seiner Politik erlebt.** Mit der Wahlrechtsreform gedachte er sein Meisterstück zu machen, aber sein Erfolg war **eine vollständige Niederlage,** verbunden mit einer **Blamage,** wie sie ein Parteiführer nicht überleben kann. Und die, die er seine besten Freunde nannte, für deren Interesse seine ganze Arbeit war, die **Nationalliberalen** haben ihn am bittersten verspottet und ihm öffentlich das Zeugnis der **Unwahrhaftigkeit** und des **Ränkespiels** in seiner Politik gegeben. In der Debatte über den § 6 forderte Herr **v. Zedlitz** noch einmal das Wort, um sich zu verteidigen. Aber seine Ausführungen waren wirkungslos. Der sozialdemokratische Abg. **Borgmann** trat nach ihm auf und erinnerte ihn daran, daß er vor zwei Jahren versprochen habe, aus dem politischen Leben ausscheiden zu wollen, wenn er keine Entwicklungsfähigkeit mehr besitze. Das sei heute der Fall und so rufe er dem Herrn v. Zedlitz zu: **Oktavio, geh in ein Kloster, verlasse die sündige Welt!** Es war der erste unbestrittene Erfolg des sozialdemokratischen Redners im Abgeordnetenhause. Mit dem Abg. **Schiffer** schloß die Reihe der Redner zur Generaldebatte. In der Spezialdebatte wurden die §§ 1 bis 5 mit der Mehrheit von Konservativen, Freikonservativen und Zentrum in der bisherigen Fassung angenommen. Die Abstimmung über den § 6 und die dazu gestellten Anträge ergibt folgendes Resultat: Der konservative Antrag wird gegen die Stimmen der Konservativen und Sozialdemokraten, die in der nachgerade eingetretenen **Ulk-Stimmung** einen Scherz machen wollten, abgelehnt. Die nationalliberalen Anträge finden nur die Zustimmung der Linken, der Zentrumsantrag — Wiederherstellung der früheren Beschlüsse des Abgeordnetenhauses — nur die Zustimmung des Zentrums. Für den § 6 der Herrenhausfassung erheben sich nur die Freikonservativen und die rheinisch-westfälischen Nationalliberalen. Ministerpräsident **v. Bethmann Hollweg** steht sofort auf und gibt die Erklärung ab, daß die **königliche Staatsregierung auf die Weiterberatung des Gesetzes keinen Wert mehr lege, da eine Aussicht auf eine Verständigung nicht mehr vorhanden sei.** Die Erklärung bringt keine Ueberraschung. **Nach den langen und aussichtslosen Kämpfen um die Wahlrechtsreform sind die Abgeordneten froh, daß die Sache zu Ende ist. Jetzt gilt es für die neue Wahlrechtsreform den Kampf zu eröffnen.**

Tages-Ereignisse.

Berlin, den 29. Mai.

○ **Zur Erkrankung des Kaisers.** Da der Kaiser sich auf ärztlichen Rat für einige Tage Schonung seiner Hand auferlegen muß, hat er den Kronprinzen für die Dauer seiner Behinderung beauftragt, diejenigen Schriftstücke unterschriftlich zu vollziehen, die er ihm zu diesem Zwecke zugehen lassen wird. Der „Reichs- und Staatsanzeiger" veröffentlichte am Samstag die hierauf bezügl. Erlasse an den Kronprinzen, an den Reichskanzler und an das Königliche Staatsministerium.

÷ **Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses** trat am Samstag zusammen, um über die Geschäftslage zu beraten. Man einigte sich dahin, an den Präsidenten das Ersuchen zu stellen, das Ministerium zu einer Aeußerung darüber zu veranlassen, welche Vorlagen es als durchaus dringlich betrachte. Erst wenn dieser Bescheid von der Regierung eingegangen ist, will der Seniorenkonvent über die Art der Geschäftsbehandlung der noch zu erledigenden Vorlagen und Anträge sich schlüssig machen. Es lag zwar bereits eine Mitteilung seitens der Regierung vor, jedoch war diese nicht von dem Minister, sondern nur von dem Geheimrat **v. Falckenhayn** unterzeichnet. Diese Mitteilung wurde deshalb als unbeachtlich angesehen. Die Etatsresolutionen und Initiativanträge der Parteien sollen der früher getroffenen Abrede gemäß noch zur Verhandlung kommen, soweit die beteiligten Fraktionen auf die Beratung Wert legen. Man nimmt an, daß die Session noch bis Mitte Juni dauern wird.

× **Der Staatssekretär des Reichspostamtes** sprach den Oberpostdirektionen in einem Erlaß seine Befriedigung über die erfolgreichen Bemühungen aus, den wegen Verminderung der Telegraphenbauarbeiten beschäftigungslos gewordenen **Telegraphenarbeitern** Arbeit in Reichs-, Staats- und Privatbetrieben zu verschaffen. Der Staatssekretär empfiehlt den Oberpostdirektionen, gleichartige Schritte noch bei den Landwirtschaftskammern zu unternehmen.

Ein Erfolg des Herrn von Zedlitz? Aus Altona wird der „Deutschen Tageszeitung" gemeldet, daß dort (allem Anschein nach von nationalliberaler Seite) ein „patriotischer Verein" gegründet worden sei, welcher sich von dem **Groß-Block von Bassermann bis Bebel lossagt.** Satzungsgemäß sind von dem Verein alle ausgeschlossen, die sich auf ein Bündnis mit der fortschrittlichen Volkspartei oder der Sozialdemokratie einlassen. Vorsitzender des Vereins ist der Erste Staatsanwalt Kobligk, und ihm haben sich viele andere angesehene Männer, wie der Präsident der Altonaer Handelskammer, Kommerzienrat Menck und der Vorsitzende des Vereins der Ottensener Industriellen Olof Michaelsen angeschlossen.

Gegen den Berliner Professor Dr. Ludw. Gurlitt ist bei der Dresdener Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen Gotteslästerung eingeleitet worden. Professor Gurlitt hat vor einiger Zeit im Monistenbund einen Vortrag über das Thema: „Kind, Religion und Schule" gehalten, wobei er sich einer Reihe von Ausdrücken bediente, die ihm jetzt die Anklage zugezogen haben.

□ **Rexhäusers Rücktritt.** Der langjährige Redakteur des „Korrespondenten für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer", Rexhäuser, hat endgültig seine Stellung niedergelegt, in der er vielen Anfeindungen seitens der radikaleren Sozialdemokraten ausgesetzt war. Er gibt „persön-

tiche und gesundheitliche“ Gründe für diesen Schritt an. Es ist schade, daß jetzt die recht interessanten Zwiegespräche Rexhäusers besonders mit der ultraradikalen „Leipziger Volkszeitung“ aufhören werden.

Der italienische Minister des Auswärtigen, Marquis di San Giuliano, ist in Berlin eingetroffen, um den Besuch des Reichskanzlers in Rom zu erwidern und sich dem Kaiser als neuer Leiter der italienischen Auslandspolitik vorzustellen. Der Marquis ist Sizilianer; er wurde 1852 in Catania geboren. Nach Vollendung seiner juristischen Studien wurde er Bürgermeister dieser Stadt, als deren Vertreter er auch seit 1882 in der Kammer saß. Er gehörte der Linken an und trat besonders in Fragen der kolonialen und auswärtigen Politik hervor. Als Unterstaatssekretär des Ackerbaues trat er ins Kabinett Giolitti; 1889 wurde er Postminister, im Jahre 1905 erhielt er zum erstenmal das Portefeuille des Auswärtigen, gab es aber im folgenden Jahre an Tittoni ab, um den Botschafterposten in London zu übernehmen. Dann ging er in gleicher Eigenschaft nach Paris. Von dort wurde er abberufen, um Tittoni in der Leitung des Ministeriums abzulösen.

)-(**Ein neuer Arbeitgeberbund ist in Mannheim** gegründet worden. Das Organ des nationalliberalen Abgeordneten Bassermann, der Mannheimer Generalanzeiger, schreibt: „Wegen der auf ernste Lohnkämpfe in der Tabakindustrie hindeutenden Bewegung unter den Tabakarbeitern haben sich die deutschen Arbeitgeberverbände der Tabak- und Zigarrenindustrie zu einem neuen Arbeitgeberbund zusammengeschlossen. In den geschäftsführenden Vorstand sind Vertreter der Verbände von Sachsen, Bremen, Westfalen, Schlesien und Unterbaden gewählt worden. Ueber die gegenüber Arbeiterbewegungen einzuschlagende Taktik sei eine vollständige Einigung erzielt worden.“

Ueber die Wahlrechtsvorlage

bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihren Rückblicken eine Betrachtung, worin sie „im Interesse des Landes tief bedauert, daß kein positives Resultat erzielt worden ist“, aber die Regierung gegen den Vorwurf in Schutz nimmt, „daß sie das Interesse des Landes an einem positiven Ergebnis im Laufe der Verhandlungen nicht genügend berücksichtigt“ und das Scheitern der Vorlage verschuldet habe. Weiter heißt es da:

Von demokratischer Seite, auf der man die Wahlreform weniger als Aufgabe positiver Arbeit, denn als Stoff zu agitatorischem Treiben auffaßt, wird behauptet, die Regierung hätte aus Rücksicht **auf ihre Autorität zu einer gegen die konservative Partei gerichteten Auflösung des Abgeordnetenhauses** schreiten müssen. Eigentümlicherweise gehen diese Ratschläge von einer Seite aus, die ihrerseits nicht einmal prinzipiell bereit ist, mit der Regierung auf einer für diese annehmbaren Basis zusammenzuarbeiten, und auch die Regierungsvorlage nicht nur in Einzelheiten, sondern im ganzen als undiskutabel verworfen und mit erbaulichen Kraftausdrücken belegt hat. **Diese Ratschläge bezwecken also anderes, als einen Weg zu positiver Lösung zu bezeichnen** — es sei denn, daß man von der Regierung erwarte, sie akzeptiere nun die von ihr zurückgewiesene demokratische Lösung. Es ist eine seltsame Logik, sich bei der Forderung einer solchen prinzipiellen Unterwerfung auf die Pflicht der Regierung zu berufen, ihre Autorität, der die konservative Partei durch die Nichtannahme der Herrenhausbeschlüsse einen Stoß versetzt habe, zu wahren. Es handelt sich bei der Reform des preußischen Wahlrechts um eine einschneidende Aenderung der preußischen Verfassung und um eine Materie, in der nicht nur die Anschauungen, sondern auch die Interessen der Parteien weit auseinandergehen. **Solche Fragen**, um die in den meisten Ländern lange gekämpft wurde, **pflegen nicht auf den ersten Anhieb gelöst zu werden.** Die sachliche **Haltbarkeit** der Lösung ist für die Regierung und das Land wichtiger als ihre **Schnelligkeit.**

Das heißt also ins Deutsche übersetzt: Ueber kurz oder lang wird die Regierung eine neue Wahlrechtsvorlage einbringen.

Wie Rosa Luxemburg Rache übt.

Frau Rosa Luxemburg ist vor kurzem von Karl Kautsky wegen eines von ihr in einem Dortmunder Blatt veröffentlichten Artikels sehr von oben herab behandelt worden. Sie hatte die Erörterung des **Massenstreiks** in Presse und Versammlungen angeregt. Kautsky aber hat ihr darauf in der „Neuen Zeit“ kühl erwidert: „Eine derartige Diskussion wäre ebenso zweckmäßig, als wollte man einen Kriegsrat darüber, wo man dem Gegner eine Schlacht liefern soll, in Hörweite des Feindes abhalten.“ Diesen Hohn zahlt jetzt Frau Rosa Luxemburg in einer Entgegnung, die Kautsky in der „Neuen Zeit“ wohl oder übel veröffentlichen muß, mit Zinsen zurück. Sie erzählt von einem „**Verbot** der Diskussion über den **Massenstreik**“ und spricht von „dem unbegreiflichen **Versuch, eine öffentliche Diskussion** in der Parteipresse über Fragen zu unterbinden, die das Interesse der weiten Parteikreise aufs tiefste erregen“. Ihr Artikel über den Massenstreik, den ihr endlich ein Blatt in Dortmund abnahm, war, wie Frau Luxemburg weiter berichtet, „nicht nur von unserem Zentralorgan „Vorwärts“, sondern auch von der „Neuen Zeit“, wo er zuerst akzeptiert und sogar schon gesetzt war, zuletzt aus dem Grunde **abgelehnt** worden, weil eine Diskussion über den Massenstreik in der Parteipresse „nicht erwünscht wäre“. Der „Vorwärts“ habe „bis auf den heutigen Tag nicht mit einer Silbe von der ganzen Massenstreikdebatte in der Parteipresse Notiz genommen“ und gehe „in seiner strikten Verfolgung der erhaltenen Direktive so eifrig zu Werke, daß er selbst aus Berichten über Versammlungen, die in Berlin abgehalten werden, jedes Wörtchen vom Massenstreik streicht“. Auch mit der scharfen Betonung des republikanischen Standpunktes könne man weder im „Vorwärts“ noch in der „Neuen Zeit“ an die Oeffentlichkeit treten. — Die Revisionisten werden sich hüten, diese freundschaftliche Auseinandersetzung zwischen den Radikalsten der Radikalen zu stören.

Der „Leutnant mit den 10 Mann“,

den sich das Abgeordnetenhaus für die Fälle üblen Verhaltens irgend welcher Abgeordneten bestellt hat, ist vom Berliner Polizeipräsidium nunmehr bestimmt und mit seinem Auftrage versehen worden. Es ist der Polizeileutnant des zuständigen Reviers, Wilhelmstraße 29; dieser muß, während Sitzungen im Abgeordnetenhaus stattfinden, auf Anruf oder sonstige Benachrichtigung hin stets in kürzester Frist in Begleitung der erforderlichen Mannschaften dort erscheinen können. Er hat sich dann beim Präsidenten zu melden, von diesem das schriftliche Ersuchen, die Ordnung des Hauses in der vorgesehenen Weise wiederherzustellen, entgegenzunehmen und seines Amtes zu walten. Die besonderen Anweisungen über den sich hierbei entspinnenden Verkehr mit den Herren Liebknecht und Zehngebote-Hoffmann, zwischen denen das Rennen um den ersten unfreiwilligen Auszug aus dem Hohen Haus vermutlich liegt, sind nach dem Satz „Suaviter in modo, fortiter in re“ abgefaßt. Freilich werden beide sich beeilen müssen, wenn sie noch in dieser Session zur Märtyrerpalme gelangen wollen; denn angesichts des Verlaufs der Wahlrechtskämpfe steht der Schluß wohl unmittelbar bevor.

Die Entlastung des Reichsgerichts

□ **Am 1. Juni wird das Gesetz, betreffend die** Zuständigkeit des Reichsgerichts, in Kraft treten, nach den Gesetzen von 1898 und 1905 das dritte Gesetz zur Entlastung des Reichsgerichts. Daß Maßnahmen getroffen werden müssen, um die Ueberbürdung des Reichsgerichts und als deren Folgewirkung die Verzögerung der Prozeßentscheidungen zu beseitigen, ist allgemein anerkannt. Das Gesetz will die Entlastung dadurch herbeiführen, daß zur Aufarbeitung der gegenwärtig im Rückstand befindlichen Prozeßsachen Hilfskräfte zur Verfügung gestellt werden und daß für die Zukunft eine Beschränkung der Revisionen durch die Erhöhung der Revisionssumme auf 4000 ℳ erreicht wird. Daneben tritt eine Reihe von „kleinen Mitteln“, als deren wichtigstes das zu nennen ist, daß die gesamten Beschwerden dem Reichsgericht abgenommen werden. Es ist tatsächlich, ob diese Maßnahmen die gewünschte und notwendige Entlastung bewirken werden. Auch der Reichstag hat diesen Zweifel geteilt und deshalb in einer Resolution den Reichskanzler ersucht, sobald die Entlastung sich als ungenügend herausstellen sollte, einen weiteren Zivilsenat beim Reichsgerichte einzurichten. Dieser Zweifel ist durch die Erfahrung durchaus gerechtfertigt. Die 11905 vorgenommene Erhöhung der Revisionssumme auf 2500 ℳ hat bei weitem nicht den erwarteten Erfolg gezeitigt. Als bei der Beratung der Zivilprozeßordnung im Jahre 1876 die nachher beschlossene Festsetzung der Revisionssumme auf 1500 ℳ vorgeschlagen wurde, hat der Geheimrat Kurlbaum II aus dem Reichsjustizamt vorausgesetzt, daß im Laufe der Zeit eine stetige Erhöhung der Revisionssumme eintreten werde. Diese Voraussage hat sich glänzend erfüllt. Das von der Regierung an erster Stelle in Vorschlag gebrachte Entlastungsmittel, der Ausschluß der Revision bei gleichlautenden Entscheidungen der Entscheidungen in erster und zweiter Instanz, ist vom Reichstage einmütig abgelehnt worden. Zweifellos würde seine Durchführung eine sehr starke Entlastung herbeigeführt haben, aber die dem Difformitätsprinzip entgegenstehenden Bedenken waren derart schwerwiegend, daß seine Annahme unmöglich war. Aber auch die neuen Entlastungsmittel sind alles andere als ideal zu nennen, und man kann es verstehen, daß im Reichstage niemand mit ganz rechter Freude dem Gesetze zugestimmt hat. In der deutschen Juristenzeitung (Nr. 10 572 f) faßt Justizrat Dr. Stranz die hauptsächlichsten Bedenken gegen das Gesetz dahin zusammen:

„Die mechanische Erhöhung der Revisionssumme hat jedenfalls die Wirkung, den **Unbemittelten den Zutritt zum Reichsgericht zu erschweren.** Zu einem **Gericht der Reichen** wird das Reichsgericht. Sind doch auch die Gebühren für Gericht und Anwalt in der Revisionsinstanz erhöht. Endlich ist die Zuständigkeit des Reichsgerichts für Beschwerden selbst in Armensachen ausgeschaltet. Entgegenstehende Anträge Schmidt-Warburg und Heine waren vergeblich. Dies nobile officium judicis, Hüter des Rechtes der Bedrückten und Armen zu sein, wird dem höchsten deutschen Gericht geraubt. Ein Amt, das es bisher in vornehmstem Sinn geübt hat. Unsere Gesetzgeber scheuen keinen Vorwurf mehr als Feindlichkeit gegen den Mittelstand. Allein neben den Armen wird gerade er von der Erhöhung der Revisionssumme schwer betroffen. Viele Streitfälle, die gegenwärtig noch der schützenden Rechtsprechung des Reichsgerichts unterliegen, werden seinem Forum entzogen, weil in Prozessen des Mittelstandes selten der Wert des Objektes 4000 ℳ erreicht. Ein bezeichnendes Beispiel für Viele! Der Zentralverband der Agentenvereine hat die schwersten Bedenken bezüglich des Agentenrechts in einer Eingabe ausgesprochen. Das H. G. B. hat bekanntlich nur wenige Paragraphen über die Handlungsagenten. Die Rechtsprechung des Reichsgerichts hat ergänzend geholfen. Eine weitere Besserung der Rechtsprechung in Agentensachen wird durch eine Erhöhung der Revisionssumme auf 4000 ℳ so gut wie gehindert. Denn nur in Ausnahmefällen handelt es sich hier um derartig hohe Beträge.“

Man kann dieser Kritik leider nicht ganz unrecht geben. Wenn die Mehrheit des Reichstags gleichwohl das Gesetz angenommen hat, so hat sie es nur aus der Erwägung getan, daß ein **Notstand** vorliege, zu dessen Beseitigung gegenwärtig **bessere Mittel nicht zur Hand** waren, und daß es sich nur um ein **Notgesetz** handelt, dessen Aufhebung durch eine **spätere bessere** Regelung sicher und in nicht zu ferner Zeit erfolgen wird. Gerade dies scheint uns an dem Gesetze das beste zu sein, daß es **nur für kurze Zeit** Geltung haben wird. Die theoretisch wie praktisch gleich ungenügende Regelung wird den guten Erfolg haben, daß die allgemein als notwendig anerkannte Reform des **gesamten Zivilprozeßrechtes mit** tunlichster Beschleunigung in Angriff genommen wird, denn nur im Rahmen einer allgemeinen Reform der Zivilprozeßordnung wird eine gründliche und befriedigende Entlastung des Reichsgerichts vorgenommen werden können. Für diese Neuregelung aber wird in erster Linie in Erwägung gezogen werden müssen, dem Reichsgericht den Charakter als Oberappellationsgericht zu nehmen und es auf die Aufgaben eines **Kassationshofes** zu beschränken.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

○ **Berlin, 28. Mai.**

Im **Abgeordnetenhause** tobte am Samstag zwar nicht mehr der gleiche Kampf wie am vorhergehenden Tage bei der Beratung der Wahlrechtsvorlage, dafür gab es aber während der beiden letzten Sitzungsstunden ein bischen Kulturkampf. Bei Beratung des Gesetzes über die Verpflichtung zum Besuche ländlicher Fortbildungsschulen in der Provinz Schlesien hatte das Zentrum den Antrag gestellt, den Religionsunterricht als obligatorischen Unterrichtsgegenstand aufzunehmen. Zuerst kam der konservative Herr v. Goßler, dann der freikonservative Herr v. Kardorff, die in recht höflicher Weise erklärten, dem Antrage nicht zustimmen zu können, dann erschien der streitbare Herr Dr. Schepp von der fortschrittlichen Volkspartei auf der Bildfläche. Seine Worte waren zwar gewählt, aber dafür sprach er mit umso größerer Leidenschaftlichkeit, und mit hochrotem Kopf verließ er die Tribüne. Natürlich durfte auch der Zehngebote-Hoffmann nicht fehlen, der wieder sein ganzes Gift über die Kirche ausspritzte. Im Verlaufe der Debatte erhob sich auch noch Landwirtschaftsminister v. Arnim, der sich dem Antrage gegenüber gleichfalls auf den Standpunkt der Verneinung stellte. Nachdem sich alle Parteien gegen den Antrag ausgesprochen hatten, war dessen Schicksal natürlich besiegelt. Das Haus erledigte im Verlaufe der Sitzung noch einige weitere kleine Vorlagen. Für die Montagssitzung steht gleichfalls eine Reihe kleinerer Vorlagen zur Beratung.

Herrenhaus.

○ **Berlin, 28. Mai.**

Das **Herrenhaus** setzte am Sonnabend die am Freitag abgebrochene Beratung des Kultusetats fort. Zu großzügigen Debatten kam es an diesem Tage ebensowenig wie am ersten Tage der Etatsberatung. Es wurden allerhand Klagen und Beschwerden laut, so u. a. über die Normativbestimmungen für den Bau von Dorfschulen, über die rigorose Handhabung der Schutzbestimmungen für Altertümer. Einen größeren Spielraum in der Debatte nahmen die Beschwerden und Wünsche bezüglich der Ausgestaltung der Universität Münster ein. Es war ein Antrag eingebracht, wonach in den nächstjährigen Etat größere Mittel für eine bessere Ausgestaltung und Ausstattung der philosophischen Fakultät der Universität Münster eingestellt werden sollen. Bei der Begründung dieses Antrages wußte Fürst zu Salm-Horstmar die herrschenden Zustände an der Universität Münster so geschickt zu schildern, daß man wirklich sagen muß, daß die Zustände dortselbst geradezu traurige sein müssen. Die Klagen und Beschwerden des Fürsten Salm wurden lebhaft unterstützt von dem Oberbürgermeister der Stadt Münster Jungeblodt. Und der Herr Minister von Trott zu Solz hatte darauf ein Einsehen. Er gestand zu, daß auf baulichem Gebiete wenigstens für die Universität Münster etwas geschehen müsse und er fügte hinzu, daß bereits im nächsten Etat entsprechende Summen ausgeworfen würden. Nach weiterer längerer Debatte, aus der nichts wesentliches mehr zu bemerken ist, wurde dann schließlich der Kultusetat erledigt.

Der Kampf im Baugewerbe.

Berlin, 28. Mai. Heute morgen 9¼ Uhr wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Zunächst wurde noch über den § 5, welcher Bestimmungen über Akkordarbeit enthält, debattiert. Zu einer Einigung über diesen Paragraphen kam es aber nicht, weil von Arbeitgeberseite die Garantie des tarifmäßigen Stundenlohnes bei Akkordarbeit nicht zugesagt wurde. Ueber die §§ 6 und 7 wurde eine Einigung erzielt. Der erstere regelt die Lohnzahlungen, der letztere die Auflösung des Arbeitsverhältnisses. Wesentliche Aenderungen erfahren diese Paragraphen gegenüber der bisherigen Fassung nicht. Auch über die wesentlichsten Bestimmungen des § 8, welcher Maßnahmen zur Schlichtung von Streitigkeiten vorsieht, wurde eine Einigung erzielt. Ueber die Frage einer **zentralen Schlichtungsinstanz** sind die beiden Parteien im Prinzip einig, über die Form derselben soll später eine Verständigung herbeigeführt werden. Die Unparteiischen wollen hierüber Vorschläge machen. Bei § 9, der Bestimmungen über Durchführung des Vertrages enthält, blieb nur eine Differenz, die mit dem zentralen Vertragsabschluß fällt. Erhebliche Meinungsverschiedenheiten blieben beim § 10, der einige allgemeine Bestimmungen enthält, bestehen. Von Arbeitgeberseite wurde verlangt, daß die Einstellung und Entlassung Sache der Arbeitgeber sein soll, während die Arbeiter nur zugestehen wollen, daß der einzelne Arbeitgeber darüber entscheiden soll. Bezüglich der Vertragsdauer (§ 11) wurde eine vollständige Einigung erzielt. Wenn Verträge zustande kommen, so wird der Ablauftermin auf den 31. März 1913 festgesetzt werden. Ueber die **Arbeitsnachweisfrage** kam es zu keiner Verständigung, weil die Arbeitgeber an der Forderung, die Arbeiter sollen sich verpflichten, die imparitätischen Arbeitsnachweise der Arbeitgeber nicht zu stören, festhalten. Die Arbeitervertreter sind bereit, die Hand zur Errichtung paritätischer Arbeitsnachweise zu bieten, und erklären, einer protokollarischen Anerkennung der imparitätischen Arbeitsnachweise ebenso wenig zustimmen zu können, wie einer vertraglichen. Nachdem die Paragraphen des Vertragsmusters und die dazu gestellten Anträge durchgesprochen waren, wurde vereinbart, erst einmal die Differenzpunkte von den Unparteiischen feststellen und zu Papier bringen zu lassen. Nachdem dies geschehen ist, sollen die Verhandlungen am Dienstag 31. Mai, wieder aufgenommen werden.

München, 27. Mai. Während in Berlin die Einigungsverhandlungen im Baugewerbe stattfinden, hat der Münchener Arbeitgeber-Verband eine Versammlung abgehalten, in welcher einstimmig folgender Beschluß gefaßt und an den **Vorstand des Arbeitgeberverbandes** in Berlin zur Richtschnur bei den Einigungsverhandlungen gesandt wurde: „Die Mitglieder sehen dem Ausgang des Kampfes ruhig entgegen und werden **unter keinen Umständen einem faulen Frieden zustimmen.** Einmütig wurde der Ansicht Raum gegeben, daß die Dresdener Beschlüsse das Mindeste seien, was man zum Wohle des Baugewerbes fordern müsse. Die Bundesleitung müsse nach wie vor einen Schiedsspruch des Reichsamts des Innern, der **den berechtigten Wünschen der Arbeitgeber nicht Rechnung trägt, als unannehmbar erklären.**“ Diesem Beschluß sind sämtliche Delegierte aus Bayern beigetreten.

Soziales.

Volkswirtschaftlicher Kursus in M.-Gladbach.

Vom 11. Juli bis 20. August wird an der Zentralstelle des Volksvereins in M.-Gladbach in dessen Vortragssaal ein größerer volkswirtschaftlicher Kursus abgehalten.

Zur Behandlung kommen folgende Gebiete: In der ersten Woche zur Einleitung für den gesamten Kursus **Wirtschaftsgeschichte**, unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert; in der zweiten Woche der **gewerbliche Großbetrieb** (Unternehmungsformen, Unternehmerorganisation, Industriepolitik); in der dritten Woche **Sozialismus** und **sozialistische Bewegung**; in der vierten Woche die soziale Reformarbeit für die verschiedenen Berufsstände und deren Geschichte; in der fünften Woche die **christliche Arbeiterbewegung**; in der sechsten und letzten Woche das **Problem** der **Frauenarbeit** in der neuzeitlichen Volkswirtschaft.

Der Kursus ist berechnet für solche Herren und Damen, die sich der sozialen Arbeit auf irgendeinem Gebiet in besonderer, wenn auch nicht ausschließlicher Weise, zu widmen gedenken, insbesondere für Arbeiter, die berufen und gewillt sind, in der Arbeiterbewegung sich zu betätigen. Die Vorträge finden deshalb ausschließlich des Morgens statt, die Nachmittage sind Privatstudien und praktischen Uebungen gewidmet. Kosten (75 bis 80 ℳ pro Monat) entstehen nur aus Logis und Verpflegung, sowie aus der Anschaffung einiger Bücher. Diese Kosten sind in erster Linie durch die Teilnehmer selbst aufzubringen. In manchen Fällen zahlen die entsendenden sozialen Vereine (Arbeitervereine, Gewerkvereine usw.) Unterstützung. Die Teilnehmer aus Arbeiterkreisen müssen eine gute Schulbildung besitzen, orthographisch richtig schreiben, rednerisch talentiert sein und eine gute praktisch-soziale Schule in Arbeitervereinen, sozialen Unterrichtskursen und vor allem in gewerkschaftlicher Kleinarbeit bisher schon durchgemacht haben.

Arbeiter und Arbeiterinnen mögen ihrem Gesuche beifügen:

1. Ein kurzer, selbstverfaßter und selbstgeschriebener Lebenslauf; darin ist insbesondere anzugeben, in welchen Berufen und wo man tätig gewesen ist, seit wann und in welcher Gewerkschaft man organisiert ist, in welchen katholischen Vereinen man Mitglied war und wie man sich in der organisatorischen und agitatorischen Kleinarbeit betätigt hat; 2. ein ärztliches Gesundheitsattest; 3. sind solche Personen namhaft zu machen, bei denen die Zentralstelle über Charakter und Fähigkeiten der sich Meldenden Erkundigungen einziehen kann; 4. ist der Nachweis zu erbringen, daß die notwendigen Mittel zur Deckung der entstehenden Kosten vorhanden sind und in M.-Gladbach deponiert werden können. Dieser Nachweis kann durch Bürgschaften zahlungsfähiger Korporationen oder Privater ersetzt werden. Solche Bürgschaftserklärungen müssen genau den Betrag angeben, für den der Bürge eventuell aufzukommen resp. den er zu den Kosten beizusteuern bereit ist.

Auf Wunsch übermittelt die Zentralstelle Prospekte und genauere Anweisungen. Anmeldungen möge man spätestens bis zum 15. Juni an Direktor Dr. H. Brauns, M.-Gladbach richten.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, 30. Mai 1910.

* **Personalnotiz.** Sein Staatsexamen bestand vor kurzem der Kandidat der Medizin, Herr Christoph Kirschaer von hier, an der Universität zu Berlin. Unsern Glückwunsch!

* **Spenden für den Jubiläumsbrunnen.** Das Bürgermeisteramt ersucht uns, darauf aufmerksam zu machen, daß in den nächsten Tagen mit der Einholung der freiwilligen Beiträge für das aus Anlaß des Stadtjubiläums im Jahre 1911 zu errichtende Brunnendenkmal begonnen werden soll. Die Spender können auch ihren Beitrag an die Gewerbebank Dülmen hier abführen.

* **Ein Briefbeschwerer von 1800 Kgr. Gewicht,** ein eiserner Bajonettrahmen, kollidierte am Freitag nachmittag auf dem Transport von der Eisenhütte zum Bahnhofe infolge Gleitens des Wagens mit der Gartenmauer am Mais'schen Hause auf der Burgstraße, wodurch ein ca. meterbreites Loch in der Mauer entstand und der Transport eine mehrstündige Unterbrechung erlitt.

* **Der Gesangverein „Sängerbund“** nahm gestern nachmittag an dem Stiftungsfeste, verbunden mit Fahnenweihe, des Gesangvereins „Germania“ in Haltern teil, bei dem außerdem noch 8 fremde Chöre mitwirkten. Nachmittags 3½ Uhr war großer Festzug durch die Stadt mit Festakt vor dem Rathause, Vortrag des Gesamtchores: „Die Himmel rühmen.“ Festrede durch Herrn Bürgermeister Homann und um 4½ Uhr großes Instrumental- und Vokal-Konzert unter Mitwirkung sämtlicher teilnehmenden Gesangvereine. 8½ Uhr begann der Festball, womit die Feier ihr Ende erreichte.

* **Freiwillige Feuerwehr.** In der jüngst abgehaltenen Generalversammlung wurde unter anderem beschlossen, das Sommerfest am 4. September ds. Js. zu feiern. Es wurde wiederholt darauf aufmerksam gemacht, säumige Mitglieder nach dreimaligem Fehlen ohne genügende Entschuldigung einfach zu streichen, wodurch die Wehr nur gekräftigt werden könne. Es wird noch hingewiesen auf das Inserat in der heutigen Nummer der Zeitung.

* **Ziegenzucht.** Am 26. Mai d. Js. fand in Haltern eine sehr gut besuchte Ausschuß-Sitzung der Sektion zur Hebung der Ziegenzucht im Kreise Coesfeld (Sitz Dülmen) statt, an welcher auch Zuchtinspektor Topp aus Münster teilnahm. Nach Erstattung des Verwaltungs- und Kassenberichts wurde zunächst auf Vorschlag des Herrn Topp von der Uebernahme der Bocksstationen auf den Kreisverband Abstand genommen, ebenso auch von der Anschaffung einer gemeinschaftlichen Weide. Es wurde beschlossen, den Austausch einzelner Zuchtböcke innerhalb der Sektion zu vermitteln, den Ankauf neuer Tiere gemeinsam zu besorgen, und hierzu den vom Provinzialverbande veranstalteten Ziegenmarkt in Dortmund zu benutzen. Die beantragte Einrichtung einer Ziegenversicherung für den Umfang des Sektionsbezirks wurde abgelehnt, dagegen den Vereinen empfohlen, ihre Böcke bei Privatgesellschaften zu versichern. Der Anschluß des Provinzialverbandes an den Reichsverband der Ziegenzuchtvereine wurde gutgeheißen, und der Mehrbeitrag von etwa 15 ℳ bewilligt. Zur Teilnahme an der am 29. Mai cr. in Unna stattfindenden Verbands-Generalversammlung wurde Dr. Potthast in Billerbeck bevollmächtigt. Ein zum Schluß von Zuchtinspektor Topp gehaltener Vortrag über Zweck und Ziele der Zuchtvereine wurde beifällig aufgenommen. Gegen 7 Uhr schloß der Vorsitzende dann die sehr anregend verlaufene Versammlung.

* **Der Versicherungsverein gegen Haftpflicht** für Landwirte der Provinz Westfalen hielt in Münster seine 14. Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht betrug der Zuwachs an neuen Mitgliedern im vergangenen Jahre 1178. Im ganzen sind dem Vereine zurzeit 16 800 Landwirte angeschlossen. An Prämien und Zinsen wurden 130 733 ℳ vereinnahmt. Als Reingewinn verbleiben 56 078 ℳ, die fast ganz den Reserven zugeschrieben werden, die sich nunmehr auf 490 448 ℳ erhöhen. An Entschädigungen wurden für 483 Haftpflichtfälle 47 923 ℳ bezahlt. Insgesamt beziffern sich die Entschädigungsleistungen seit Bestehen des Vereins auf ¼ Million Mark. Die Gewinn- und Verlustrechnung schließt ab mit 130 733 ℳ, die Bilanz wurde in Aktiven und Passiven mit 512 270 ℳ genehmigt.

A. **Erholungsurlaub für kaufmännische Angestellte.** Das mit dem 1. Januar 1911 in Kraft tretende österreichische Handlungsgehilfengesetz enthält u. a. die Bestimmung, daß jedem Dienstnehmer nach einer bestimmten ununterbrochenen Tätigkeit ein im Gesetz festgelegter jährlicher Mindesturlaub unter Weiterzahlung des Gehalts gewährt werden muß. Diese gesetzliche Bestimmung bedeutet einen Fortschritt, dessen wir uns im Deutschen Reiche noch nicht erfreuen können. Bei uns sind die kauf-

männischen Angestellten hinsichtlich [illegible]rholungsurlaubs mehr oder minder au[illegible]auf das Wohlwollen ihres Prinzipals. Gewöhnlich werden schon in vielen Geschäften den Angestellten jährlich Ferien zugebilligt. Aber noch nicht alle Chefs haben sich bis jetzt aus freien Stücken zur Gewährung eines Sommerurlaubs entschließen können. Diese Prinzipale sollten sich doch auch endlich einmal zur Gewährung von Ferien an ihre Angestellten verstehen. Wenn sie nicht die soziale Einsicht dazu veranlaßt, so sollte sie doch wenigstens der Gedanke dazu bringen, daß der den Gehilfen zugestandene Erholungsurlaub letzten Endes auch ihrem eigenen Geschäfte zugute kommt. Denn es ist klar, daß der Angestellte, der neu gestärkt und gekräftigt aus den Ferien zurückkehrt, mit neuer Lust und frischem Mut an die Arbeit geht, bereit, seine ganze Kraft dem Geschäfte und seinem Gedeihen zu widmen. Muß aber der Angestellte jahraus jahrein im Betriebe tätig sein, ohne einmal ausspannen zu können, so tritt bei der in unserem heutigen Geschäftsleben geforderten intensiven, dabei vielfach einseitigen Tätigkeit eine Abspannung, ein Nachlassen der geistigen und körperlichen Kräfte ein, was zur Folge hat, daß auch beim besten Willen die Leistungen sinken. Das kann aber doch dem Prinzipal nicht gleichgültig sein. Darum sollten alle Geschäftsinhaber schon mit Rücksicht auf ihr Geschäft und ihrem eigenen Nutzen sich dazu entschließen, ihren Angestellten einen angemessenen Sommerurlaub zu gewähren.

* **Primizfeier.** Am heutigen Montag morgen ½10 Uhr feierte ein neugeweihter Priester unserer Pfarrgemeinde, Herr Franz Solle aus Rödder, sein erstes hl. Meßopfer in hiesiger Pfarrkirche, unter Assistenz der Herren Kaplan Horstmann und Vikar Hild. Das feierliche Hochamt schloß mit Absingung des Tedeum.

* **Borromäus-Verein.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Bibliothek wegen Revision und Verlegung derselben zum Büll bis auf weiteres geschlossen ist und sämtliche ausgeliehenen Bücher am Mittwoch oder spätestens bis zum Sonntag zurückzubringen sind.

* **Keine Meldung der Festurlauber in der Heimat mehr.** Eine wesentliche Erleichterung der Geschäfte der in Betracht kommenden militärischen Dienststellen ist dadurch eingetreten, daß sich die Festurlauber nicht mehr bei den militärischen Behörden ihres Heimatsortes persönlich zu melden haben. Die Namen der Urlauber werden den Behörden jetzt direkt durch die Truppenteile selbst mitgeteilt.

* **Die Herbstferien** sind vom königl. Provinzialschulkollegium mit Ermächtigung des Herrn Ministers der geistlichen usw. Angelegenheiten wie folgt festgesetzt: Schluß des Unterrichts: Mittwoch, den 10. August; Beginn des Unterrichts: Donnerstag, den 15. September. Diese anderweite Festsetzung der diesjährigen Herbstferien gilt jedoch nicht für die höheren Schulen, das Seminar und die Präparandenanstalt in Herford, sowie das Progymnasium in Oeynhausen.

* **Was beim Schulkampf auf dem Spiele steht.** Unter diesem Titel gibt der Volksverein für das katholische Deutschland ein neues Flugblatt heraus. Dasselbe zeichnet die Entwicklungstendenz der Schulfrage, angefangen von dem Bestreben der Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses auf die Schule bis zu der Forderung der atheistischen Schule mit Laienmoralunterricht. Es vermittelt dadurch ein übersichtliches Bild über die gesamte Schulfrage und dürfte ein hochwillkommenes Hilfsmittel zur Aufklärung des christlichen Volkes über eine der wichtigsten Lebensfragen des Christentums sein. Das Flugblatt wird gratis nur nach solchen Orten versandt, welche den Volksverein eingeführt haben oder in der Agitation der Einführung sich befinden. In anderen Fällen erfolgt die Franko-Zusendung nur gegen nachstehende Unkostenvergütung: 100 Stück 1 ℳ, 500 Stück 2 ℳ, 1000 Stück 3 ℳ. Die Versendung erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages, am besten durch Postanweisung an die Zentralstelle des Volksvereins in M.-Gladbach. Bestellung und Verbreitung des Flugblattes erfolgt wohl am geeignetsten durch die Geschäftsführer des Volksvereins, an welche Interessenten sich wenden mögen!

= **Haus Dülmen,** 30. Mai. Die Fronleichnams-Prozession, welche am gestrigen Sonntag von recht schönem Wetter begünstigt war, entfaltete sich in schönster Weise. Die sinnreiche Ausschmückung der Straßen und Wege, die von der Prozession berührt wurden, legten Zeugnis ab von der echt katholischen Gesinnung der hiesigen Einwohnerschaft. — Gleichzeitig fand die übliche Kirmeß statt, welche des nachmittags auch von Auswärtigen stark besucht wurde.

* **Coesfeld,** 27. Mai. Einer der am Dienstag verhafteten Einbrecher und zwar dem Anscheine nach der gefährlichste ist heute morgen auf dem Wege vom Gefängnis zum Untersuchungsrichter entsprungen. Die Flucht wurde ihm dadurch erleichtert, daß er nicht gefesselt war. Bis jetzt ist es leider nicht gelungen, seiner wieder habhaft zu werden.

* **Haltern,** 28. Mai. Am Sonntag, den 5. Juni, findet hier der 20. Verbandstag des Westfälischen Feuerwehr-Verbandes statt.

* **Appelhülsen,** 28. Mai. Heute morgen gegen 3 Uhr brannte ein dem Gemeinde-Vorsteher Lensers gehörendes Nebengebäude nieder. Trotzdem die Wasserspritze im Anfang versagte, gelang es doch dem tatkräftigen Eingreifen der Wehr, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

* **Selm,** 27. Mai. Sicherem Vernehmen nach ist nunmehr für den hiesigen Ort die Einrichtung einer Apotheke genehmigt worden. Die Verwaltung wurde Herrn Apotheker Vahle zu Olfen übertragen.

* **Olfen,** 27. Mai. Am 12. April entstand auf der Rauschenburg ein Brand, der das ganze Gebäude einäscherte. Dieser Brand soll dadurch entstanden sein, daß der Klempner Sch., der damit beschäftigt war, neue Dachrinnen an dem Gebäude anzubringen, einen Benzinlötkolben in die alte Rinne legte. Das Gericht verurteilte ihn zu 50 Mark Geldstrafe.

○ **Olpe,** 28. Mai. Einen tragischen Tod fand der am Bahnbau Wilbergerhütte-Bruchermühle beschäftigte 26jährige Arbeiter Radokowisch. Bei Ausübung seines Berufs wurde der Mann von der dort tätigen Baggermaschine gegen eine Felswand gequetscht, wodurch er so schwere innerliche Verletzungen erlitt, daß er bereits auf dem Transport zum nächsten Krankenhaus unter den gräßlichsten Schmerzen starb.

○ **Werl,** 28. Mai. Ein abscheuliches Verbrechen erregte gestern nachmittag gegen 2 Uhr die Gemüter der Einwohner von Werl. In unmittelbarer Nähe der Stadt, an der sogen. Feldsaline, und in einer Entfernung von kaum 100 Metern von dem elterlichen Hause wurde das 10jährige Töchterchen des Ackerers Theod. Hünnies hier von einem Unhold überfallen, ins hohe Roggenfeld geschleppt und vergewaltigt. Das Scheusal brachte dem Kinde auch verschiedene Schnittwunden am Halse bei. Das Befinden des Kindes ist nicht unbedenklich. Bei der sofort aufgenommenen Verfolgung konnten direkte Spuren des Verbrechers nicht gefunden werden. Zum Glück hatte das Kind nach kurzer Zeit sich soweit erholt, daß es die Person ziemlich genau beschreiben konnte. Der Polizeisergeant Schulte holte hierauf 3 verdächtige Individuen von der hiesigen Herberge, woraus das Kind einen als den Täter wiedererkannte. Derselbe wurde sofort in Haft behalten, er leugnete jedoch die Tat. Wie uns von anderer Seite gemeldet wird, ist dem Kinde sogar das Rückgrat gebrochen worden.

+ **Warendorf,** 27. Mai. Die Firma H. Brinkhaus legt ihre 4 Fabriken, mech. Buntweberei, Warendorf, Emstor, die Türkischrot-Färberei, Warendorf, Münstertor und die mech. Buntweberei in Sassenberg und in Freckenhorst wegen Absatzmangels auf 2 Wochen still.

* **Dortmund,** 28. Mai. Zur Warnung! Ein junges Mädchen von hier veröffentlichte in einer hiesigen Zeitung eine Anzeige, in der es Gelegenheit suchte, sich für die Bühne ausbilden zu lassen. Bei den Eltern des Mädchens erschien darauf unter Berufung auf die Anzeige ein Mann, der sich als Varieteedirektor Fobbe aus Frankfurt ausgab und dem die Eltern das Kind anvertrauten, ohne sich über dessen Persönlichkeit zu vergewissern. In Wirklichkeit war der angebliche Varieteedirektor der Kranenführer Otto Fobbe aus Volmarstein, der das Mädchen verführte und dann im Stiche ließ. Das Gericht verurteilte den Angeklagten heute zu 5 Monaten Gefängnis.

÷ **Bielefeld,** 28. Mai. Der Streik bei der Firma Dürkopp & Co. wurde vor dem Einigungsamt durch beiderseitiges Entgegenkommen beendet. Die Aussperrung ist aufgehoben.

= **Herne,** 25. Mai. Ein Riesen-Mammutzahn wurde bei Ausbaggerungen in der Nähe der Strünkederstraße in Baukau in etwa 12 Meter Tiefe zutage gefördert. Der Zahn hat die Länge von nahezu dreieinhalb Meter. Er ist gut erhalten, brach jedoch beim Ausbaggern mitten durch. Auch vor einigen Monaten wurden bei den Kanalarbeiten mehrere wertvolle Mammutknochen gefunden. Der jetzt gefundene Zahn soll dem Museum in Münster überwiesen werden.

Vermischtes.

□ **Berlin,** 28. Mai. Bei einem Bauunglück auf dem Abbruchgrundstück in der Alexandrinenstraße sind sämtliche 10 Arbeiter verunglückt. Einer war sofort tot. Ein anderer erlag später seinen Verletzungen.

Berlin, 28. Mai. Justizrat Dr. Joseph Stranz, der Herausgeber der „Deutschen Juristenzeitung", ist gestorben.

Stendal, 27. Mai. Aus einem ankommenden Zirkus brachen heute drei Löwen aus, stürzten auf zwei Pferde und zerfleischten sie. Polizei und Militär wurden alarmiert, und es gelang, die Löwen wieder einzufangen. Menschenleben wurden nicht gefährdet.

Detmold, 28. Mai. Ueberlandzentrale. Der lippische Landtag hat eine Kommission eingesetzt, welche der Versorgung des lippischen Landes mit elektrischem Strom näher treten und baldmöglichst Vorschläge machen soll.

Breslau, 28. Mai. Dem Kirchbau im Vororte Brockau überwies Kardinal Kopp die ihm aus Anlaß seines Bischofsjubiläums überreichten Geschenke, eine massiv goldene Monstranz mit Juwelen besetzt im Werte von 100 000 ℳ und einen mit Juwelen geschmückten goldenen Kelch im Werte von 30 000 ℳ.

Schweidnitz, 29. Mai. Furchtbares Unwetter. Ein schweres Unwetter ist gestern im ganzen Gebiete des Eulengebirges niedergegangen. Der Regen strömte dermaßen nieder, daß die Straßen in Schweidnitz in wenigen Minuten überflutet waren. Dazu richteten gewaltige Hagelmassen ungeheuren Schaden an den Feldfrüchten und Obstbäumen an. Eine Frau und deren siebenjähriges Kind wurden vom Blitz getroffen und sofort getötet. Am Zobten schlug der Blitz in ein Haus, tötete eine Frau und zündete das Haus an, das vollständig niederbrannte. Alle Telegraphen- und Telephonleitungen ringsumher wurden zerstört.

+ **Baden-Baden,** 29. Mai. Zum Tode Prof. Dr. Kochs. (Drahtb.) Professor Koch hat bestimmt, daß seine Leiche nicht obduziert wird und nach Hamburg zur Verbrennung im dortigen Krematorium überführt wird.

÷ **Wien,** 29. Mai. Hofrichter zum Tode verurteilt. Den Blättern zufolge wurde das Urteil gegen Hofrichter gestern gefällt und lautet auf Tod durch den Strang. Eine amtliche Veröffentlichung ist bisher noch nicht erfolgt. In jedem Falle unterliegt das Urteil noch der Entscheidung des Gerichtsherrn.

Calais, 28. Mai. Kein Lebender mehr in der „Pluviose". Der Transportdampfer ist senkrecht über der „Pluviose" verankert; in der Nacht wurde daran gearbeitet, die Ketten an dem untergegangenen Tauchboot zu befestigen. Eine Menge Naphta, die sich an der Oberfläche zeigte, beweist, daß die Wände, die die Naphta einschlossen, zertrümmert sind. Daher ist gar keine Hoffnung mehr vorhanden, daß noch jemand der Besatzung lebt.

London, 28. Mai. Aus Geiz verhungert. In der Ortschaft Kidderminster wurden eine alte Dame und ihre Tochter in bewußtlosem Zustande in ihrer Wohnung aufgefunden. Kurze Zeit, nachdem sie ins Hospital geschafft worden waren, starben sie. Von den Aerzten wurde festgestellt, daß die beiden Frauen verhungert sind. Ihr Geiz soll daran die Schuld tragen. Durch Untersuchung hat man festgestellt, daß beide Frauen mehrere 100 000 Franken auf den Banken deponiert hatten.

Ueber König Eduard als Landwirt

plaudert Mario Borsa im Mailänder „Secolo": Das Haus Eduards VII., schreibt er, war weder in London, noch in Windsor, noch in Schottland. Das Haus im englischen Sinne, das „Home", das Asyl, in welchem der König die Herrscherwürde abstreifte und sich von den Regierungssorgen erholte, der Ort, an welchem er die glücklichsten Stunden seines Lebens verbrachte, das traute Heim, in welchem er patriarchalisch vor einem echt englischen Kaminfeuer saß, war hier in Sandringham, in einem stillen Winkel der eintönigen, schläfrigen Grafschaft Norfolk. Man gelangt von London in drei Stunden hierher und verläßt den Zug auf der Station Wolferyon. Die Landschaft ringsum ist ganz reizend mit ihren alten Rüstern, Buchen und Erlen, mit ihren Wiesen von saftigstem Grün, mit ihren verschlungenen Wegen, die sich in eleganten Windungen zwischen Weißdornhecken hinschlängeln. Hier und da tauchen kleine hübsche Dörfer und einzeln liegende Bauerngehöfte auf oder bescheidene Hütten, die wie niedliches Spielzeug aus dem Efeu hervorschauen.

Der verstorbene König ließ Schloß Sandringham im Jahre 1870 erbauen; man liest das Datum auf einem der großen eisernen Gitter, die den Park umfrieden. Das Schloß hat nichts Königliches, nichts Imponierendes, nichts Auffallendes. Es ist ein richtiges Landhaus, geräumig, bequem von Ulmen, von Eichen und von alten Zedern beschattet: aus dem Laubwerk sieht man die den alten englischen Landhäusern eigenen Giebelspitzen hervorschauen. Rings um Sandringham erstrecken sich in einem Umkreis von mehreren Kilometern die Besitzungen des Königs, seine Wälder und seine Jagdgründe. Aber Eduard VII. hielt sich Sandringham nicht nur des Jagdvergnügens wegen. Mehr noch als für die Hirsche und für die Fasanen interessierte er sich für seine Rinder, für seine Schafe, für seine Schweine und für Zugpferde. Der König des größten Reiches der Welt, der galante Welt- und Lebemann, lebte in Sandringham das Leben eines schlichten Landedelmannes und eines Landwirtes. Er hatte ein ganz besonderes Interesse für die Viehzucht, ergötzte sich an schönen Rindern ebenso wie an prächtigen Rennpferden und war auf die Preise, die er auf Viehausstellungen für seine Kurzhörner oder für andere Rinderarten erhielt, mindestens ebenso stolz wie auf einen Derbysieg. Es bereitete ihm eine ganz besondere Freude, wenn er seinen Gästen seine Musterställe zeigen konnte. Sehr oft geschah es, daß er von seinen Zuchttieren die schönsten Exemplare an gute Freunde verschenkte, und einer seiner Bauern erhielt erst vor kurzer Zeit den Auftrag, zwei prächtige Zuchteber von Sandringham nach Athen zu bringen und sie dem König Georg von Griechenland als Geschenk zuzuführen.

Es dürften nur wenige Gutsbesitzer ihre Leute so gut behandelt haben, wie es König Eduard tat. Als ich dieser Tage in den Londoner Zeitungen von der großen Trauer der Bauern von Sandringham las, glaubte ich zuerst, daß es sich um eine der in solchen Fällen üblichen Uebertreibungen handelte. Jetzt bin ich aber fest überzeugt, daß alles buchstäblich wahr ist. Eduard VII. war bisher wirklich und verdientermaßen beliebt. Man muß sich immer vor Augen halten, wie er sich um das Wohlergehen seiner Leute sorgte und kümmerte. Ich bin in einigen ihrer Häuschen gewesen. Sie sind geradezu musterhaft gebaut und ausgestattet. Die meisten wurden nach den Anweisungen des Königs errichtet; König Eduard hatte nämlich über die für die ärmeren Bevölkerungsklassen geeigneten Häuser besondere Studien gemacht. Im Jahre 1884 hielt er einmal als Prinz von Wales im Oberhause eine Rede über Arbeiterwohnungen und betonte bei dieser Gelegenheit mit berechtigtem Stolze, daß die Häuser fast aller seiner Bauern nach seinen Angaben gebaut worden seien. Er überwachte oft persönlich die Feldarbeiten, plauderte mit den Feldarbeitern wie mit seinesgleichen und hatte sich gründliche Kenntnisse über Aussaat und Ernte und jeden Zweig der landwirtschaftlichen Tätigkeit angeeignet. Ich plauderte gestern mit einem alten Farmer, dessen Sohn in Sandringham eine Ackerstelle hatte: „Der König," erzählte er mir, „war ein vortrefflicher Gutsherr. Er kannte jeden einzelnen von seinen Bauern, und interessierte sich für ihre Familien, für ihre Wünsche und für ihre Bedürfnisse. Er war gut, aber er verlangte, daß man pünktlich und fleißig seine Arbeit tat. Wenn Sie auf seinen Gütern in irgend ein Bauernhaus treten, werden Sie sehen, daß überall die Uhren eine halbe Stunde vorgehen, weil alle Bauern wußten, daß dem König nichts unangenehmer war als Unpünktlichkeit. Er sorgte in großherziger Weise nicht nur für das materielle Wohlergehen seiner Leute, sondern auch für die Fortbildung und für die Unterhaltung aller Menschen, die auf seinen Gütern beschäftigt waren. In allen diesen Dörfern gibt es von ihm begründete „Klubs" für die Bauern, und er bezahlte aus seiner Tasche die Bücher, die Zeitungen und die Spiele. Als er kurz vor seinem Tode in Sandringham war, erschien er im Bauernklub von Admor, wo er sich längere Zeit mit den anwesenden Mitgliedern unterhielt: er hoffe, sagte er, daß sie auf der nächsten landwirtschaftlichen Ausstellung mit Ehren bestehen würden." Wenn der „arbiter elegantiarum" auf seinen Gütern weilte, kleidete er sich mit der Einfachheit eines Landmannes. Im Winter trug er einen alten Regenmantel, der große Vorzüge gehabt haben mag, aber ganz sicher nicht modern war.

Am Weihnachtsabend gab der Herr von Sandringham seinen Bauern in der großen Halle des Schlosses ein Fest. Die Männer erhielten je acht Kilogramm Fleisch von der allerbesten Qualität, die Frauen Kleiderstoffe und fertige Gewänder, die Kinder Spielsachen. Das Schenken war aber nicht auf die Weihnachtszeit beschränkt: der König verteilte vielmehr auch zu anderen Zeiten reiche Gaben. Er hatte im Dorfe einen Turnplatz anlegen lassen, und hier erschienen oft auch seine Enkel, um mit den Bauernkindern zu spielen und zu turnen. In ganz Norfolk hatten die Kinder eine Schwäche für den König. Eines Tages kam ein Knabe aus einem 15 Kilometer von Sandringham entfernten Orte, um den königlichen Gutsherrn zu sehen. Er setzte sich an den Straßenrand und wartete, da er gehört hatte, daß der König jeden Tag dort vorbeikomme. Die Zeit war ihm schon recht lang geworden, als er plötzlich einen alten dicken Landwirt auftauchen sah; er lief auf ihn zu und fragte: „Können Sie mir nicht sagen, wie spät es ist? Der Herr König läßt heute wirklich ein bißchen lange auf sich warten!" „Wirklich?" entgegnete der Landwirt. „Das tut mir wirklich leid, daß du so lange auf mich warten mußtest. Hier, nimm das zum Troste und geh jetzt nach Hause!" Sprach's und schenkte ihm ein Goldstück.

Anekdoten dieser Art werden in Norfolk zu Dutzenden erzählt; die interessanteste von allen ist die Geschichte vom König und von der alten Frau mit den Eiern. Eines Tages, als er noch Prinz von Wales war, fuhr König Eduard allein spazieren, als er einer Frau begegnete, die einen offenbar sehr schweren Korb trug. Der Prinz hielt das Pferd an und forderte die Frau auf, ein Stückchen mitzufahren. Das tat die alte Frau, die den Prinzen nicht kannte, ganz gern. „Was haben Sie da im Korbe?" fragte Albert Eduard, nachdem sie Platz genommen hatte. „Eier" erwiderte die Frau, „ich hatte sie auf den Markt gebracht, habe sie aber nicht verkaufen können." „Frische Eier?" sagte der Prinz. „Dafür lasse ich mein Leben; geben Sie mir ein paar und ich schenke Ihnen dafür das Bild meiner Mutter." „Das Bild Ihrer Mutter?" rief die Frau erstaunt aus. „Ja, was soll ich denn mit dem Bilde Ihrer Mutter anfangen?" „Man kann nie wissen, wozu man etwas braucht. Geben Sie mir ein paar Eier, und Sie sollen sehen." Der Prinz nahm sich ein paar Eier aus dem Korbe, gab der alten Frau ein Goldstück mit dem Bilde der Königin Viktoria und sagte: „Das ist das Bild meiner Mutter, sind Sie nun zufrieden?"

Letzte Posten und Depeschen.

Berlin, den 29. Mai.

○ **Das Befinden Kaiser Wilhelms.** (Drahtb.) Das Befinden des Kaisers gibt, wie verlautet, zu keiner Besorgnis Anlaß. Die teilweise Uebertragung der Unterschriftsvollziehung an den Kronprinzen schien den Aerzten dringend erforderlich, um jede Bewegung des Handgelenks, die beim Schreiben unvermeidlich ist, zu verhindern, damit der bisher günstig verlaufene Heilungsprozeß nicht aufgehalten oder gestört wird. Der Verband ist gestern erneuert worden. Der Kaiser trägt den Arm zwar in der Binde, er kann ihn aber vollständig frei bewegen. — Wie dem „Berl. Tagebl." von verschiedenen Seiten und unter anderem von einer Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung des Kaisers, die noch gestern längere Zeit mit dem Kaiser zusammen war, mitgeteilt wird, leidet der Kaiser einfach an einem sogen. Gittergeschwür, das sich über der rechten Hand, dicht über dem Handgelenk gebildet hat und offenbar durch einen Insektenstich erzeugt worden ist. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, wurde das Geschwür aufgeschnitten und der Infektionsstoff entfernt. Die Vertretung des Kaisers durch den Kronprinzen dürfte drei oder vier Tage dauern. Der Kaiser, der nicht das Bett hütet, hat keine Schmerzen und befindet sich durchaus wohl. Er wird heute vormittag den Minister des Auswärtigen di San Giuliano und später die chinesische Sondermission empfangen und morgen den König und die Königin von Belgien auf der Wildparkstation begrüßen. Keiner der angesagten Empfänge ist abbestellt. Auch an den Paraden in Döberitz und Berlin wird der Kaiser wie sonst teilnehmen und man glaubt, daß der Verband in vier Tagen entfernt werden wird.

(-) **Neues Palais,** 29. Mai. (Drahtb.) Die für morgen in Aussicht genommene Uebung der zweiten Infanteriebrigade in Döberitz ist aufgeschoben worden.

(-) **Neues Palais,** 29. Mai. (Drahtb.) Der Kaiser leidet, wie bereits bekannt gegeben, an einer Furunkel in der Gegend des rechten Handgelenks. Die lebhafte Entzündung machte eine Oeffnung erforderlich, welche am Sonnabend, den 28. Mai, von Geheimrat Professor Bier ausgeführt wurde. Der Verlauf ist bisher normal.

(-) **Neues Palais,** 29. Mai. (Drahtb.) Der italienische Minister des Aeußeren Giuliano und sein Kabinettschef Conte Sforza trafen um 12½ Uhr hier ein und wurden vom Kaiser empfangen.

(::) **Elstra,** 29. Mai. (Drahtb.) Der Ballon „Prinzessin Viktoria" aus Bonn ist heute nacht um 12 Uhr 12 Minuten in Bonn aufgestiegen. Führer war Fabrikbesitzer August Wilhelm Andernach aus Beul. Um 10 Uhr 45 Minuten ist der Ballon nach prachtvoller Fahrt durch das Sauerland, Waldeck, Thüringen und Sachsen in Kaschwitz bei Bautzen (Lausitz) glatt gelandet.

+ **Wien,** 29. Mai. (Drahtb.) Das Urteil gegen Hofrichter. Das Urteil gegen Hofrichter ist, wie bestätigt wird, gestern vormittag gefällt worden. Es lautet auf Tod durch den Strang, mit Antrag auf Begnadigung. Es ist beschlossene Sache, daß die Akten zur Revision an das Militärobergericht gehen. Hofrichter wird in den nächsten Tagen im Sprechzimmer des Garnisonarrestes seine Gattin wiedersehen dürfen. Er hat als zum Tode Verurteilter das Recht, daß ihm Gelegenheit geboten werde, seine privaten und zivilrechtlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, da es im Falle einer Bestätigung binnen 48 Stunden vollzogen sein müßte. Nur um diese Rücksprache darf es sich bei der Unterredung mit seiner Gemahlin handeln.

)-(**Calais,** 29. Mai. (Drahtb.) Am Unterseeboot „Pluviose" sind zwei Ketten befestigt worden. Ein Taucher hat ein klaffendes Loch am Schiffsrumpf und einen Riß oberhalb des Torpedolanzierrohres entdeckt.

* **Newyork,** 29. Mai. Die Entscheidungsschlacht in Nicaragua. Wie Reutersbureau aus Bluefield meldet, schlugen die Truppen des Präsidenten Madriz, unterstützt durch das Feuer des Kanonenbootes „San Jacintho", die Insurgenten am Freitag morgen und nahmen Bluefield ein. Man nimmt an, daß dieser Sieg das Ende der Revolution in Nicaragua bedeutet.

○ **Newyork,** 29. Mai. (Drahtb.) Die Revolution in Nicaragua. Das Reutersche Bureau meldet aus Bluefields: Die Regierungstruppen unter General Lare unternahmen einen äußerst heftigen Angriff auf die Stellungen Estradas um Bluefields, wurden jedoch mit einem Verlust von 250 Toten und Verwundeten zurückgeschlagen. Morgen soll eine Abteilung Seesoldaten der Vereinigten Staaten eintreffen, um ein Gefecht innerhalb der Stadt zu verhindern.

+ **Iserlohn,** 28. Mai. Hier stürzte die Ehefrau des Metallarbeiters Hesse, Maria geb. Barzik, wahrscheinlich infolge eines Schlaganfalles in einen Bach, aus dem sie nur als Leiche hervorgeholt werden konnte.

)-(**Wien,** 28. Mai. Ein Zwischenfall im Hofrichterprozeß. Unmittelbar vor dem letzten Verhandlungstage in der Hofrichteraffäre ist ein Zwischenfall eingetreten, der möglicherweise eine Vertagung des Kriegsgerichts herbeizuführen vermag. Während der beiden letzten Tage des Prozesses steigerten sich die Aufregungszustände bei Hofrichter derart, daß man sich entschloß, den Angeklagten neuerlich von den Aerzten untersuchen und beobachten zu lassen. Wie nun gestern spät abends verlautete, sollen die beobachtenden Militärärzte zu dem Ergebnis gekommen sein, daß Hofrichter tatsächlich sich im Zustande einer schweren Nervenzerrüttung befindet, die es wahrscheinlich untunlich machen wird, ihn länger in Untersuchungshaft zu halten. Die Aerzte sind der Ansicht, daß sich, falls der heutige Tag ihnen nicht einen Anhaltspunkt für eine Aenderung ihres Befundes bietet, Hofrichters Ueberführung ins Garnisonhospital als notwendig erweisen wird.

Handel und Industrie.

Reichsbank. Berlin, 28. Mai. In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank führte der Vorsitzende Präsident Havenstein aus, daß sich aus dem derzeitigen Status der Reichsbank ein Grund zur Aenderung des Diskontsatzes nicht ergebe. Der Zentralausschuß erklärte sich mit diesen Ausführungen einverstanden und genehmigte die Zahlung einer Abschlagsdividende von 1½ Prozent an die Reichsbankanteilseigner. Schließlich wurden noch einige Stadtanleihen zur Beleihung im Lombardverkehr zugelassen.



Da es sowohl für jeden unserer verehrten Leser von Vorteil sein dürfte, seine Einkäufe in Herren-Tuchen und Damen-Kleiderstoffen nur bei solchen Geschäften zu machen, die stets bestrebt sind, ihre Kundschaft mit nur guter Ware bei äußerst billigen Preisen zu bedienen, so möchten wir nicht verfehlen, auch an dieser Stelle auf den unserer heutigen Nummer der Dülmener Zeitung beigelegten Prospekt der Firma Schweissch & Seidel, Tuchfabrik und Versandhaus in Spremberg, N.-L., ganz besonders aufmerksam zu machen.

Kath. Arbeiter-Verein Dülmen.

Unser Mitglied

Frz. Disselbrede

ist gestorben. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, morgens 8½ Uhr. Am Sonntag ½12 heil. Messe. Um zahlreiche Beteiligung bittet **der Vorstand.**

Krieger-Verein Dülmen.

Der Kamerad

Franz Disselbrede

ist gestorben.

Die Beerdigung findet statt **am Mittwoch morgen.** Antreten am Vereinslokal 8¼ Uhr. Um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Der Vorstand.

Kathol. Gesellenverein Dülmen

Am **Mittwoch, Donnerstag** u. **Freitag, den 1. 2.** u. **3. Juni,** finden im Gesellenhause

religiöse Vorträge

von einem Jesuitenpater statt, wozu Mitglieder und Ehrenmitglieder, auch andere Jünglinge freundlichst eingeladen werden. **Anfang ¼9 Uhr abends.**

Schlothmann, Kaplan, Präses.

Borromäus-Verein Dülmen.

Die Bibliothek ist wegen Revision und Verlegung derselben zum Büll geschlossen.

Es wird dringend gebeten, die geliehenen Bücher am Mittwoch 4 Uhr oder am nächsten Sonntag zurück zu bringen.

Der Vorstand.



Freiwillige Feuerwehr.

Am **5. Juni, findet in Haltern der Verbandstag des westfäl. Feuerwehrverbandes, verbunden mit dem 28. Stiftungsfeste d. Wehr Haltern** statt. Die teilnehmenden Kameraden werden gebeten sich zu dem Zuge 1,45 Uhr am Staatsbahnhof einzufinden. Große Beteiligung erwünscht.

Steigerübung

am Donnerstag, den 2. Juni, 8½ Uhr.

Der Oberbrandmeister.

Gras-Verkauf.

In der zwischen dem Coesfelder- und Münstertor belegenen Wiese der Frau **M. Ostrop** hierselbst soll das

Gras 1. Schnittes

am Samstag, den 4. Juni, abends 7 Uhr nummerweise gegen Credit verkauft werden.

Dülmen, den 30. Mai 1910.

Bockholt.

Schöne magnum-bonum

Speisekartoffeln

zu verkaufen. Burgstr. 14.



Schweineverkauf.

10 Stück 2 bis 4 Monate alte Schweine,

werde ich im Auftrage des Herrn Wörmer aus Coesfeld am **Dienstag, 31. d. M., nachmittags 5 Uhr,** in der Wirtschaft des Herrn Rössing hierselbst gegen Kredit verkaufen.

Dülmen, 27. Mai 1910.

Bockholt.

Kleegrasverkauf.

Am Mittwoch, den 1. Juni cr., nachmittags 6 Uhr anfangend, werde ich für Herrn **Josef Fölling** hier

ca. 2 Scheffellandes Kleegras

am Mühlenwege (hinter Malta) belegen, am Ort und Stelle, spindweise meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Dülmen, den 27. Mai 1910.

Bödiger.



Schützenfest zu Merfeld

am 5. und 6. Juni 1910.

Sonntag, 5. Juni, mittags 1½ Uhr: Antreten der Schützen am Festlokal (Wirtschaft Ant. Göckener). — Abmarsch zum Vogelschiessen. — Proklamation des neuen Schützenkönigs. — Danach Rückmarsch zum Festzelte. — **Festball.**

Montag, 6. Juni: Morgens von 10—11 Uhr **Früh-Konzert.** Mittags 1 Uhr: Antreten der Schützen am Festlokal, Abmarsch zum Preis-Schiessen. — Nach Rückkunft: **Festball.**

Entree pro Tag 1 Mark; Damen frei.

Die Musik wird ausgeführt von der rühmlichst bekannten Kapelle des Herrn Eduard Lauf von Recklinghausen.

Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Samstag abend 7½ Uhr: Vorübung.

Habe zu obigem Feste die Restauration übernommen und werde für gute Speisen und Getränke bestens Sorge tragen. Für Nichtfestteilnehmer ist meine Wirtschaft an beiden Tagen geschlossen.

A. Göckener.

Milde Königin, gedenke unserer Armen!



also flehen Hunderttausende armer Indier! Da sind so viele braune Waisenkindlein, so viele unglückliche Witwen, die früher mit der Leiche des Mannes verbrannt wurden, jetzt aber, wo die Gesetze solche Grausamkeit verbieten, verachtet und verstoßen, auf die bedauerlichsten Wege geraten. In Hungersnot und Elend haben alle die Ohnmacht ihrer Götzen erkannt, — zahllose Seelen könnten gerettet werden, wären wir nicht selbst so arm! **Wer hilft?** wer trägt bei zur Versorgung einer der **armen Witwen?** wer schenkt der Mutenkönigin eine **schuldlose Kinderseele** durch Uebernahme einer Patenstelle? Die Mutter der Barmherzigkeit wird es nicht unbelohnt lassen. Als dürftigen Dank unsererseits erhält jeder, der **1 Mark** oder mehr gibt, Quittung auf hübscher Ansichtskarte aus Paderborn und nachträglich auf zweiter aus Indien. Fromme Gaben sende man an die Geschäftsstelle dieser Zeitung oder an die Adresse:

Fr. **Paulus,** Missions-Prokurator, **Paderborn.**

Der vorstehende Bittruf wird von Uns innigst befürwortet und den lieben Wohltätern Gottes Segen gewünscht.

† **Franciscus Stephanus Coppel,** Bischof von Nagpur.

Stroh-Hüte

Letzte Neuheiten in Formen u. Geflechten.

1.50, 2.—, 2.25, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—, 4.50 Mark u. s. w.

Unerreichte Auswahl.

Otto Liessem

Fernr. 960 **Münster i. W.** Salzstr. 45

Bekanntmachung betr. Impfungstermine.

Die diesjährige öffentliche **Impfung** in der Stadt **Dülmen** findet statt:

a) für die Anwohner der Marktstraße und aller westlich von dieser gelegenen Straßen, ferner Nordring, Königsplatz, Königsstraße, Burgstraße, Westfeldmark, sowie Nordfeldmark Nr. 23 bis 54, 57, 61 und 63 bis 76:

am Mittwoch, den 8. Juni cr., nachm. 2½ bis 4 Uhr im Schulhause an der Overbergstraße.

b) für die übrgen Wohnungen:

am Freitag, den 10. Juni cr., nachm. 2½ bis 4 Uhr im Schulhause an der Josefstraße.

Die Nachschau für die Kinder aus dem Bezirke a findet am 15. Juni, für den Bezirk b am 17. Juni zur gleichen Zeit statt.

In den vorbezeichneten Terminen sind zur Impfung und Nachschau zu gestellen sämtliche im Jahre 1909 geborenen Kinder, außerdem diejenigen älteren Kinder und Schüler, bezüglich deren der Nachweis der mit Erfolg geschehenen Impfung oder Wiederimpfung noch nicht erbracht ist, fosern nicht eine dreimalige erfolglose Impfung bezw. Wiederimpfung nachgewiesen wird.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren Kinder und Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund und trotz erfolgter amtlicher Aufforderung der Impfung oder der ihr folgenden Nachschau entzogen sind, werden nach § 14 des Reichs-Impfgesetzes vom 8. April 1874 mit Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen Termine nicht gebracht werden.

Die Eltern des Impflings oder deren Vertreter haben dem Impfarzte vor der Ausführung der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheiten des Kindes Mitteilung zu machen.

Die Kinder müssen zum Impftermine mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden.

Dülmen, den 28. Mai 1910.

Der Bürgermeister:
Lehbrink.

Guirlanden

in reichhaltiger Auswahl für **Festlichkeiten** empfiehlt die

J. Horstmann'sche Buchhdlg.,

Dr. Fischer,
Windhorststraße 17.
Spezialarzt für Hautkranke
bis zum 12. Juni
verreist.

40 Pianinos

von 270 Mark an, stehen zu vermieten, unter Anrechnung der Miete beim Kauf.

Wilhelm Hohrath
Dortmund
Auf dem Berge 27 I.

Erntebier

zu haben.

Brauerei **B. Necker.**

Alt.- Frisch- u. Erntebier

empfehle in bester Qualität

Brauerei Löbding,
Lüdinghauserstraße.

20 Postkarten

mit Photographie M. **2,75.** Schöner und billiger wie Ansichtskarten. Andere Photographien Konkurrenzpreise.

Frau Martha Hoffmann,
Münster i. W., Hammerstraße 14.
3 Minuten vom Prinzipalmarkt.
Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.

Ia. Schwemmsteine,
Ia. Bindezementdielen liefert **Edm. Gies, Neuwied** (außer Syndikat)

1 Maßanzug 16 M. 1 Paletot 16 M. Ch. Fass. Mod. Dess. Must. frei. **Jos. Hacker Ratibor 146.**

Tüchtige
Schlosser u. Dreher

gesucht, ältere verheiratete bevorzugt. Ebenfalls einige

Arbeiter

zum Bedienen von Werkzeugmaschinen gesucht, verheiratete bevorzugt.

Schriftl. Angeb. erb. an **F. Stille, Maschinenfabrik, Münster i. W.**

Ordentl. Mädchen

erhalten zu jeder Zeit kostenlos Stellung bei hohem Lohn durch **Frau Ernestine Geloneck,** Stellenvermittl., **Hagen i. W.,** Viktoriastraße 1.

Sämtliches hiesiges, anständiges, ehrliches und fleißiges

Dienstpersonal

(auch landwirtschaftliches) erhalten Sie durch **Mathias Wellmann, Iburg.**

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierspielapparat, **Pianolas** mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- u. Pianino-Fabrik, gegr. 1794

Barmen,
Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH.

Geld

in jeder Höhe, gegen monatliche Rückzahlung, auch in Raten, besorgt prompt

Karl Möller,
Dortmund. Uhlandstraße 45.
Telephon 2749.
Rückporto erbeten.

„Meine Frau war ihr Leben lang über 50 Jahre mit einer **häßlichen**

Flechte

behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Nachdem sie **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** angewendet hat, fühlt sie sich wie neugeboren. **In drei Wochen waren die Flechten beseitigt. Zucker's Patent-Medizinal-Seife ist Tausende wert.** E. W. in L." à Stück 50 Pf. (15% ig), und 1.50 Mk. (35% ig, **stärkste** Form). Dazugehörige **Zucker-Creme** 75 Pf. und 2 Mk., ferner **Zucker-Seife (mild),** 50 Pf. und 1.50 Mk. Bei **Friedrich Simons, Drogenhandlung.**

Globin
bester Schuhputz

gibt Schuh u. Stiefel schönsten Glanz erhält das Leder weich u. ganz.
In grossen Dosen à 20 Pfg.

überall erhältlich

Creditbank Recklinghausen

Filiale der Essener Credit-Anstalt.

Niederlassungen

in Essen, Essen-Rüttenscheid, Essen-West, Altenessen, Bochum, Bocholt i. W., Dortmund, Dorsten, Duisburg, Duisburg-Ruhrort, Gelsenkirchen, Hamborn, Herne, Homberg a. Rh., Iserlohn, Mühlheim-Ruhr, Münster i. W., Oberhausen, Schalke, Wanne, Wesel und Witten.

Aktienkapital und Reserven Mk. 80 000 000.

Eröffnung laufender Rechnungen.

Annahme von Scheck und Depositengeldern.

Verzinsung je nach Kündigungsfrist z. Zt. bis zu 4% p. a.

Besondere Abteilung für den An- und Verkauf von **Kuxen, Aktien und Obligationen.**

Einlösung von Dividenden-Scheinen und Coupons.

Aufbewahrung und Verwaltung sowie Versicherung von Wertpapieren etc.

Gewährung von Baugeldern.

Ausstellung von Wechseln, Schecks und Kreditbriefen auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.

Annahmestelle für Einzahlungen von Scheckkonten bei dem k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Vermietung von Schranktächern (sogenannten Safes) unter eigenem Verschluss der Mieter.

Wie schützt man sich vor Magenleiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschheit der Jetztzeit vielfach behaftet sind, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Denn

ein kräftiger Magen u. eine gute Verdauung

bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äußerst wohltätige Wirkungen aus ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung.

Deshalb empfiehlt sich der Genuß des

Dr. Engel'schen Nectar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches **Vorbeugemittel** gegen **Magen-Katarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung.** Ebenso läßt Nectar gewöhnlich weder **Stuhlverstopfung** noch **Beklemmung** noch **Kolikschmerzen** noch **Herzklopfen** aufkommen, **erhält** vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verhütet also Schlaflosigkeit, Gemütsverstörung, Kopfschmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält **Nectar** Frohsinn und Lebenslust.

Nectar ist zu haben in Flaschen zu Mk. 1,25 und 1,75 in Dülmen in der Apotheke und bei Fr. Simon und in den Apotheken von Lüdinghausen, Haltern, Dorsten, Olfert, Coesfeld, Gescher, Nottuln, Senden, Recklinghausen, Ascheberg, Billerbeck, Havixbeck, Münster usw., sowie in allen größeren u. kleineren Orten Westfalens u. ganz Deutschlands in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** im Engros-Verkauf **Nectar** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des entfallenden Betrages zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nectar.

Mein **Nectar** ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Samos 200,0, Malagawein 200,0, Weinsprit 50,0, Glycerin 100,0, Rotwein 100,0, Ebereschensaft 100,0, Kirschsaft 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, Wachholderbeeren 30,0, Wermuthkraut 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen à 10,0. Diese Bestandteile mische man!

+ Lungenleidenden +

teile ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (lediglich gegen Einsendung des Portos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (Husten, Auswurf, Nachtschweiß, Abmagerung usw.) befreit wurde, nachdem ich vorher nach einer achtwöchentlichen Kur aus einer Lungenheilstätte als ungeheilt entlassen worden war. **Anna Walter,** Roda (Sachsen-Altenburg), Gerber Straße 50.

Nr. 65. - 37. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 31. Mai 1910.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Tages-Ereignisse.

Berlin, den 27. Mai.

+ Der deutsche Kaiser hat den Marineattachee bei der Botschaft in Paris beauftragt, dem französischen Marineminister anläßlich des Unterganges des Unterseebootes „Pluviose" sein Beileid auszusprechen.

Erkrankung des Kaisers.

Der Kaiser leidet an einem Furunkel in der Gegend des rechten Handgelenks und ist deshalb genötigt, die Hand zu schonen. Nach dem Lok.-Anzeiger handelt es sich um einen Insektenstich, der eine ziemliche Schwellung hervorgerufen habe. Um jeder Gefahr einer Blutvergiftung vorzubeugen, ist die Geschwulst, die ganz unbedeutend ist, geschnitten worden. Der Kaiser, der sich in der Behandlung des Generalarztes Dr. v. Ilberg befindet, kann die Hand ohne Störung gebrauchen und darf ausgehen. Wegen dieser leichten Erkrankung ist der Besuch in Alt-Madlitz beim Bankier Delbrück, der für heute angesagt war, aufgegeben worden. Das Befinden des Monarchen ist im übrigen vorzüglich, sodaß die für den Empfang des belgischen Königspaares getroffenen Dispositionen bestehen bleiben.

Zum Wohnungsgeldzuschußgesetz für Preußen.

Dem Abgeordnetenhause ist nun zur Begründung zum Entwurfe des neuen Wohnungsgeldzuschußgesetzes noch eine „Vergleichende Uebersicht der bisherigen und der künftigen Stellung der preußischen Orte in der Klasseneinteilung" zugegangen. Das Gesetz soll bekanntlich den höheren Reichstarif auch für Preußen einführen. Dann soll auch die Klasseneinteilung der Orte Preußens nach der für das Reich vorgenommen werden. Dies wird zur Folge haben, daß 510 Orte Preußens in eine höhere Servisklasse kommen, als sie bisher standen; dagegen werden aber auch 100 Orte und Städte Preußens in eine niedrigere Servisklasse versetzt. Im Regierungsbezirk Arnsberg sollen u. a. heraufgesetzt werden: Eiringhausen bei Plettenberg, Halver, Plettenberg, Werdohl, Neheim, Lünen, Kamen, Unna, Dahlhausen, Hemer, Letmathe, Meschede (Stadt), Attendorn, Forde bei Grevenbrück, Olpe (Stadt), Vörde mit Altenvörde, Ernsdorf mit Kreuzthal, Soest, Berleburg und Laasphe. Herabgesetzt sollen werden: Arnsberg, Wanne und Hagen. Im Regierungsbezirk Münster sollen u. a. herabgesetzt werden: Stadt Münster. Heraufgesetzt sollen dagegen werden Gronau, Ahlen, Oelde, Dorsten und Burgsteinfurt.

Hansabund und Freisinn.

Das führende Organ des Berliner Freisinns, die „Voss. Ztg.", erklärt:

„Der Hansabund würde jede Daseinsberechtigung sofort verlieren, sowie in ihm die Neigung nach der linksliberalen Seite nicht mehr vorherrschen soll."

Die „Berl. Pol. Nachr." bemerken dazu:

„Wenn das freisinnige Blatt mit dieser Meinung recht haben sollte, dann hätten die weiten Kreise, die sich an der Begründung und Ausbreitung des Hansabundes bisher beteiligten, ihre Stellung zum Hansabund einer Revision zu unterwerfen. Nach den Kundgebungen leitender Persönlichkeiten des Hansabundes sollte dieser nichts weniger als eine ausgeprägte politische Parteirichtung innehalten, vielmehr Sammelpunkt aller derjenigen bürgerlichen Elemente bilden, die sich durch die Haltung unserer Parlamentsmajoritäten in ihren wirtschaftlichen Interessen gefährdet sehen."

Berlin, den 27. Mai.

= **Der italienische Minister des Aeußern**, Marchese **San Giuliano**, ist heute abend 11 Uhr 5 Min. hier eingetroffen.

Die Freikonservativen von Rheinland und Westfalen haben am Donnerstag in Elberfeld ihren Parteitag abgehalten, in dem nach vertrauten Besprechungen folgende Resolution angenommen worden ist: Zahlreiche Vertreter der verschiedenen Stände und Berufskreise aus Rheinland und Westfalen, die den politischen und wirtschaftlichen Zielen der konservativen Partei nahe stehen, halten es für erforderlich, eine **Organisation zu schaffen, die ihre Aufgabe darin erblickt, gegenüber dem Uebergewicht einer radikalen Strömung in der nationalliberalen Partei einen Zusammenschluß der Freikonservativen und der rechtsstehenden Nationalliberalen** zur Aufrechterhaltung der nationalen und wirtschaftlichen Interessen der deutschen Gesamtbevölkerung herbeizuführen.

× **Leipzig**, 27. Mai. (Drahtb.) **Endgültig zum Tode verurteilt.** Das Reichsgericht verwarf die Revision des Tischlergesellen Valentin **Kosziol, der vom** Schwurgericht in Lissa am 14. April wegen Mordes und Sittlichkeitsverbrechens in zwei Fällen **zum** Tode verurteilt worden war. Nach einem früheren Urteil war er wegen der gleichen Straftaten in vier Fällen zum Tode verurteilt worden, aber das Reichsgericht hob in zwei Fällen das Urteil auf.

× **Paris**, 27. Mai. (Drahtb.) Im Auftrage der deutschen Regierung sprach Botschafter Fürst **Radolin** heute nachmittag der französischen Regierung anläßlich der Katastrophe des „Pluviose" die tiefste Teilnahme aus.

‡ **Petersburg**, 27. Mai. **Kiew und Jekaterinoslaw choleraverdächtig.** Die Städte Kiew und Jekaterinoslaw wurden für choleraverdächtig erklärt.

Westfalen — Rheinland.

* **Dülmen**, 30. Mai.

* Der alte Taler ist nun endgültig abgetan. Nach einer Bekanntmachung des Ministers sind die Reichs- und Landeskassen angewiesen, noch eingehende Eintalerstücke durch Zerschlagen oder Einschneiden für den Umlauf unbrauchbar zu machen und alsdann dem Einzahler zurückzugeben. Wer also noch Taler in Zahlung nimmt oder solche im Besitze hat, kann sie als Rarität aufbewahren, als Zahlungsmittel hat der Taler ausgedient.

* **Die Einstellung der Rekruten** findet in diesem Jahre statt: Am 2. Oktober bei der Kavallerie, Feldartillerie und den Maschinengewehrabteilungen, vom 11. bis 14. Oktober bei den übrigen Waffen. Bei der Infanterie und der Feld- und Fußartillerie beträgt die einzustellende Zahl die Hälfte ihres normalen Etats, abzüglich der Kapitulanten; bei der Kavallerie 160 Mann bei den Regimentern mit hohem und 150 Mann bei denjenigen mit niedrigem Etat, bei der reitenden Artillerie 33 oder 24 Mann für die Batterie; bei den Trainbataillonen mit zweijähriger Dienstzeit die Hälfte der Etatszahl, bei den Bataillonen mit einjähriger Dienstzeit 90 Rekruten. Um den durch Todesfall, Krankheit usw. entstehenden Ausfall zu decken, werden bei der Infanterie auf 100 Rekruten 8, bei den übrigen Waffen 9 mehr eingestellt. — Der späteste Entlassungstermin der in diesem Jahre zur Reserve übertretenden Mannschaften ist der 30. September.

* **Münster**, 27. Mai. In der Tagung der Bezirksgruppen Rheinland-Westfalen des Vereins der „Privatforstbeamten Deutschlands" wurde die für die gesamte Holzindustrie wie auch für die deutsche Waldwirtschaft betrübende Beobachtung mitgeteilt, daß in jüngster Zeit die Buchen-Woll-Laus ungemein heftig aufgetreten ist. Die anwesenden Forstsachverständigen, darunter auch der Geh. Reg.-Rat. Prof. Dr. Schwappach (Eberswalde), sprachen sich dahin aus, daß in einigen Jahren der deutsche Buchenwald völlig vernichtet sein würde, falls es nicht gelänge, den Feind erfolgreich zu bekämpfen. Auch die so gefährliche Eichenschildlaus richte in einigen Gegenden Deutschlands, besonders in den Industriebezirken, unter den Waldbeständen arge Verwüstungen an. Vierzig Prozent der von diesem Insekt befallenen Stämme hätten in den letzten Jahren entfernt werden müssen.

* **Brochterbeck**, 27. Mai. Zum Tode unseres allverehrten Pfarrers Konert schreibt man dem Münst. Anz noch: „Im vorigen Jahre schwebte das Leben des Herrn Pfarrers lange Zeit in höchster Gefahr infolge einer Verletzung, die ihm bei einem nächtlichen Einbruch von dem bis heute unermittelt gebliebenen Einbrecher beigebracht war. Er genas zwar von der schweren Verletzung, kränkelte aber seit dem Ueberfall, und sein Tod dürfte damit wohl in ursächlichen Zusammenhang zu bringen sein."

* **Gütersloh**, 26. Mai. Dem Beschluß des Stadtverordneten-Kollegiums, zur Deckung des Gemeindebedarfs für 1910 von der Einkommensteuer und von den Realsteuern gleichmäßig 195 Prozent zu erheben, ist von der Regierung die Genehmigung versagt mit der Begründung, daß die Realsteuern höher als die Einkommensteuer heranzuziehen seien. — Es bedarf hiernach eines erneuten Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung.

* **Brackwede**, 26. Mai. Ertrunken ist gestern abend beim Baden im Teiche der Brackweder Zementfabrik der 15 Jahre alte Lehrling Friedr. Heitbreder von hier. Der Verunglückte badete allein.

* **Bielefeld**, 27. Mai. Als Einigungsamt zwischen den ausgesperrten Metallarbeitern bei Dürkopp u. Co. und den Arbeitgebern hat sich das Gewerbegericht angeboten. Einigungsverhandlungen sind in die Wege geleitet.

* **Dortmund**, 27. Mai. Aufregende Szenen spielten sich gestern abend am und im Olympia-Theater ab. Es war in der Pause nach dem zweiten Akt. Ein Teil der Besucher der sehr fidelen „Hochzeitsnacht mit Hindernissen" erhob sich gerade von den Plätzen, um nach dem Vorraum zu gehen, als plötzlich ein großer Lärm entstand. Die inneren Flügeltüren des Theaters wurden aufgerissen, und man sah eine Menge flüchtender Menschen, auch Hunde sprangen durch die Saaltüren. Unter den Theaterbesuchern entstand augenblicklich große Aufregung. Die Frauen sprangen beim Anblick der Hunde entsetzt auf und Rufe „Tollwütige Hunde" wurden laut. Viele suchten mit ängstlichen Gesichtern schon nach Rettung; da erschien zum Glück der diensthabende Polizeibeamte an der Saaltür und forderte das Publikum auf, ruhig auf den Plätzen zu bleiben; es sei nichts weiter geschehen. Die momentane Aufregung war dadurch gebannt, was um so leichter geschah, als das Theater nicht voll besetzt war, sonst wäre bestimmt eine Panik entstanden, und wer weiß, was dann im Gedränge passiert wäre. Die Ursache dieses plötzlichen Tumultes an den Saaltüren des Olympiatheaters war ein großer Menschenauflauf auf dem Burgwall. Hunderte hatten sich dort angesammelt. Kommissar Schrank war mit einer großen Anzahl von Polizeibeamten erschienen und hatte diesen den Befehl erteilt, die Menge rasch auseinanderzutreiben. Die Beamten gingen nun mit Hunden gegen die Leute vor, und so kam es, daß eine Schar flüchtender Menschen in ihrer Angst ins Olympiatheater lief. Der Menschenauflauf war auf dem Steinplatz entstanden, wo Arbeiter mit einer dortigen Zigarren- und Zigarettenfirma in Differenzen stehen. Der Inhaber der Firma wurde, nach dem „Gen.-Anz.", auf dem Wege zu seiner auf der Hohestraße belegenen Wohnung von den Arbeitern bedroht. Der Menschenhaufe, der nach vielen Hunderten zählte, hatte sich dann bis vor das Olympiatheater gezogen, wo Kommissar Schrank mit seinen Beamten in Funktion trat. Wie erwähnt, hätte es im Olympiatheater leicht zu einer Katastrophe kommen können.

* **Dorstfeld**, 26. Mai. Der Dachdecker Robert Rouland aus Oespel, der an dem Turm der hiesigen katholischen Kirche gestern nachmittag Dachdeckerarbeiten ausführte, stürzte beim Umbau eines Gerüstes aus beträchtlicher Höhe ab; zunächst auf das Dach des Kirchenschiffes und dann auf das Pflaster. Er wurde am ganzen Körper derart verletzt, daß der Tod gleich eintrat. Kurz zuvor hatte der Getötete, der erst im Alter von 21 Jahren stand, unter Absingen des Liedes: „Nun ade, du mein lieb Heimatland!" den Kirchturm erstiegen, nicht ahnend, daß er bald darauf sterben werde.

* **Recklinghausen**, 26. Mai. Die Abwanderung der polnischen Bergarbeiter aus dem hiesigen Revier nach Frankreich hält an. Neuerdings sind zahlreiche Familien im Begriffe, nach dort abzureisen. Morgen geht von Bochum ein Extrazug mit 300 Personen (einschließlich Familienmitglieder) nach der französischen Grenze ab. Im ganzen sollen bereits etwa 1500 Bergarbeiter, die hauptsächlich aus den Stadt- und Landkreisen Recklinghausen und Bochum stammen, die Auswanderung vollzogen haben. Die Leute finden größtenteils Verwendung auf den Gruben des in Brüssel wohnenden polnischen Fürsten Czartory, die unweit der französisch-lothringischen Grenze liegen und, dem Vernehmen nach, teils von dem Fürsten erworben und teils neu abgeteuft worden sind. Etwas Gutes dürfte der Wegzug einer so großen Anzahl Arbeiter im Gefolge haben, nämlich das allmähliche Aufhören der Feierschichten.

* **Osterfeld**, 26. Mai. Zwei Opfer. Die etwa 30 Jahre alte Ehefrau des Bergmanns Kaminski in der Neustraße benutzte beim Anmachen des Herdfeuers Petroleum. Die Flamme schlug empor und die Kleider der Frau fingen Feuer. Die Frau erlitt so schwere Brandwunden, daß sie nach einigen Stunden starb. Die 15jährige Tochter des Bergmanns Kellzek in der Kolonie Eisenheim benutzte ebenfalls Petroleum zum Anfachen des schlecht brennenden Herdfeuers. Der Inhalt der Kanne explodierte und ergoß sich über das Mädchen, das im Krankenhause unter furchtbaren Schmerzen starb. — Alle Warnungen vor dem Gebrauch von Petroleum beim Feueranzünden scheinen nutzlos zu sein.

+ **Barnhövel**, 27. Mai. Memento mori! Nach der Heimkehr von einem Spaziergange sank, als er die Wohnung gerade betrat, der 17jährige Bergmann Südfeld aus Barnhövel tot zu Boden. Ein Herzschlag hatte dem Leben des allgemein beliebten jungen Mannes ein Ende gemacht.

Aus Westfalen, 26. Mai. Die segensvolle Tätigkeit der Invalidenversicherung erhellt nicht nur aus der Höhe der gezahlten Renten, sondern auch aus der anderwärtigen Verwendung der Mittel im Interesse der Versicherten. So hat z. B. die Landesversicherungsanstalt Westfalen im letzten Jahren bei 3809 Männern und 1880 Frauen ein Heilverfahren eingeleitet und dafür 1 017 097,69 ℳ aufgewandt gegen 947 925,74 ℳ im Vorjahre. 4469 Personen wurden in Bädern und Genesungsheimen, 214 in Krankenhäusern, 151 in Trinkerheilanstalten, 25 in orthopädischen Anstalten usw. untergebracht. Bei 167 an Lungentuberkulose erkrankten Versicherten wurde ein voller Kurerfolg erzielt, bei anderen Krankheiten bei 315, ein teilweiser Erfolg in 2149 bezw. 1725 Fällen und kein Erfolg nur in 204 bezw. 141 Fällen. Darlehen zum Bau von Kleinwohnungen wurden bis Ende 1909 an Bauvereine 3 402 185 ℳ, an Gemeinden 1 553 716 ℳ und durch Sparkassen an einzelne Ansuchende 1 485 365 ℳ gegeben; ferner Baugeschäftsdarlehen an Bauvereine 12 482 625 ℳ, Hypothekendarlehen 6 993 695 ℳ, Bürgschaftsdarlehen an einzelne Versicherte 3 329 542 ℳ, Hypothekendarlehen 1 605 910 ℳ, zusammen 30 853 032 ℳ. Ferner wurden bewilligt: für Lungenheilstätten 1 695 000 ℳ, für ein Genesungsheim 212 500 ℳ, für sonstige Wohlfahrtseinrichtungen 675 500 ℳ, für das landw. Kreditbedürfnis 1 172 550 ℳ. Allein im Jahre 1909 wurden für gemeinnützige Zwecke an Darlehen hergegeben 16 975 140 ℳ.

* **Züchteln**, 27. Mai. Die Sammetfabrik Gebrüder Rossie hat an der neuerrichteten höheren Knabenschule drei Freistellen für gutbeanlagte Söhne ihrer Fabrikarbeiter oder auch ihrer Angestellten gestiftet, soweit für letztere ein Bedürfnis vorliegen sollte.

* **Barmen**, 27. Mai. Die Stadtverordneten haben heute eine Anzahl Aenderungen zu der Arbeitsordnung der städtischen Arbeiter beschlossen. Bemerkenswert ist dabei, daß der Samstag Nachmittag freigegeben wird unter teilweiser Verkürzung der Pausen an den anderen Wochentagen. In den städtischen Betrieben soll an den Samstag-Nachmittagen nur soweit gearbeitet werden, wie der Betrieb es unbedingt erfordert.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Ein unglücklicher Gesetzentwurf ist gestern (am Freitag) im preußischen Abgeordnetenhause begraben worden. Das war vorauszusehen, nachdem das Herrenhaus in den letzten Tagen des April den bekannten Schorlemerschen Drittelungsantrag in den Paragr. 6 des Entwurfes hineingepfropft hatte. Für den Paragr. 6 mit den Schorlemmerschen Verschlechterungen stimmten am Freitag nur die Freikonservativen und einige Nationalliberale. Er wurde also mit erdrückender Mehrheit abgelehnt. Darauf erhob sich der Ministerpräsident, Herr v. Bethmann-Hollweg, der schon eine ganze Weile auf dem Sprunge gesessen hatte, und verkündete unter lautlosem Schweigen, dem sich alsbald donnerndes Beifallrufen auf der Linken und lebhafte Bewegung im ganzen Hause anschloß, daß unter diesen Umständen die Regierung keinen weiteren Wert darauf lege, die Verhandlungen, die doch zu keinem greifbaren Resultat führten, fortzusetzen. Damit war die ganze Vorlage gefallen.

Was nun? Einen **Kanzlerwechsel wird es wohl nicht geben.** Der Ruf nach einem besseren Wahlrecht für Preußen wird mit dem gestrigen Tage natürlich nicht verstummen. Im Gegenteil, die Kämpfe werden in einiger Zeit von neuem beginnen.

Zu bedauern ist, daß mit der Vorlage auch die geheime Wahl gefallen ist. Aber das Zentrum durfte das Gesetz in der Fassung des Herrenhauses nicht annehmen, denn die Verschlechterungen, welche der Antrag Schorlemer in der Drittelungsfrage brachte, heben das Gute der geheimen Wahl wieder völlig auf. Von den übrigen Verschlechterungen des Herrenhauses ganz abzusehen.

In der gestrigen Verhandlung lagen noch verschiedene Abänderungsanträge vor. Das Zentrum beantrage bekanntlich die Wiederherstellung der Vorlage in der Form des Abgeordnetenhauses.

Herrenhaus.

× **Berlin**, 27. Mai.

Am Regierungstische: Kultusminister v. Trott zu Solz, Minister von Rheinbaben und Minister von Breitenbach.

Das Haus beginnt die Beratung des Etats für 1910. Nach kurzer Generaldebatte, in der Minister **von Rheinbaben** darauf hinweist, daß es nicht angängig ist, in guten Jahren ein hohes Extraordinarium zu etablieren und in schlechten Jahren das Extraordinarium auf eine Anleihe zu nehmen, d. h. dasselbe den kommenden Generationen zu überlassen, tritt das Haus in die Spezialberatung ein und beginnt mit dem **Kultusetat.**

In der Generaldebatte wird eine Reihe von Spezialwünschen vorgebracht.

In der Spezialdebatte erklärte Kultusminister **Trott zu Solz** auf eine Anregung, die Mittelschulen hätten tatsächlich nützlich gewirkt durch Vorbereitung einer größeren Bildung in den unteren Volkskreisen. Der Begriff „Mittelschule" sei aber noch nicht so fest umschrieben, daß sich allgemeingültige Bestimmungen treffen ließen. Jedenfalls werde er das Mittelschulwesen sehr wohlwollend fördern.

Professor Dr. **Borchers**-Aachen: In unserer Volksbildung tut ein freier moderner Geist not. Die katholische Kirche ist rückständig, und auch die Erziehung der protestantischen Geistlichen sollte moderner gestaltet werden. Niemand steht dem wahren Christentum ferner als die Geistlichkeit.

Kultusminister **v. Trott zu Solz** weist diese Behauptung zurück; jedenfalls müßte sie eingehend begründet werden.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Samstag 1 Uhr vertagt. Schluß 6¾ Uhr.

Die Brüsseler Weltausstellung.

Von unserem Korrespondenten.

—o— (Nachdruck verb.)

II.

UR. Ein nasser, frostiger Mai hat uns in Brüssel empfangen, vielleicht um uns zu bekunden, daß wir noch immer viel zu früh gekommen sind. Aber die Stimmung in der lebhaft bewegten Stadt ist sehr festlich. Die Hotelpreise und das frische Treiben in den Cafés und Tavernen lassen darauf schließen, daß der große Zustrom der Fremden bereits begonnen hat.

Draußen im Parc du Solbosch sieht es noch böse aus. Zwar hat man die Ausstellung schon vor Wochen eröffnet, aber was wir hier sehen, will erst eine Weltausstellung werden.

Im stolzen Renaissance-Palast der Belgier, zu dem ein mit Rasen und Hyazinthen bedecktes Terrain hinanführt, ist nichts zu sehen, als die Glasschränke, welche die Ausstellungsobjekte aufnehmen sollen. Ein wilder Sturm saust durch das Haus denn die Fenster sind noch nicht verglast. Die französische und italienische Industriehalle ist noch gesperrt, und viele Staaten halten sich so reserviert, als wollten sie sich langsam für eine Ausstellung des Jahres 1911 vorbereiten. Nur Großbritannien hat mich angenehm überrascht; abe Deutschland und England und einige Hyazinthe im duftigen Grase machen noch lange keine Weltausstellung.

Die belgische Halle durchschreitend, gelangen wir an einen hohen, von stolzen korinthischen Säulen getragenen Torbau, der in die englische Hall führt. Das Mittelschiff ist gleichfalls von korinthischen Säulen eingeschlossen und so eine Trennung gegen die minder hohen und schlichter gehaltenen Seitenschiffe geschaffen. An der zweiten Stirnseite führt ein griechischer Torbau zur französischen Abteilung.

Das Schönste, was die Engländer bieten, sind — Spitzen. Heißt es aber nicht Eulen nach Athen tragen, wenn man nach Brüssel Spitzen bringt? Durchaus nicht! Diese wunderbaren irischen Spitzen wird auch Brüssel nicht überbieten können, und gegenwärtig ist von Brüsseler Points noch nichts zu sehen. So nimmt hier, wo fast jede Dame Fachkennerin ist, die englische wie die deutsche Spitzenindustrie besonderes Interesse für sich in Anspruch. Von äußerster Feinheit und Akkuratesse ist ein in irischer Handarbeit ausgeführter Schal von Marshall & Snelgrode im Werte von 6175 Franks, und ein anderer, bereits 1851 in London ausgestellter Schal, in der Vitrine derselben Firma, zu 1312 Franks. Kendal, Milne & Co. zeigen unter anderem eine sehr reizvolle irische Spitzenrobe auf grünem Unterkleid, die außerordentlich wohlfeil ist — nur 49 Pfund; dagegen kostet ein zierliches Taschentuch, gerade groß genug, um in dem Händchen einer eleganten Frau zu verschwinden, 65 Franks. Mrs. Fowler hat alle-liebste kleine Kunstwerke geschaffen: Blütenzweige, Ranken, Bouketts, die ganz naturalistisch gearbeitet sind und ohne jeden Untergrund, ohne jedes Beiwerk über den Samt der Vitrine sich breiten.

Im übrigen enthüllt Großbritannien, im Gegensatz zu früheren Weltausstellungen, hier seine ganze Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit. Wir sehen englische Calicots und bedruckte Baumwollstoffe, Drogen, Farben, Feuerwerkskörper, Sprengstoffe, wissenschaftliche Apparate, medizinische Instrumente, Kerzen, Kristallwaren, Pottery, Parfüms, Automobile, Schiffsmodelle. Viele Arrangements sind reizvoll und originell; die Mitte nimmt auf hohem Sockel eine Spinnerei in Lebensgröße ein, umgeben von Arbeiterinnen und Schwarzen, die bei ihrer Tätigkeit im Dienste der Baumwollindustrie vorgeführt werden. — Auch die Gesamtwirkung der britischen Halle ist eine seh

günstige. Das Holzwerk der Schränke, Vitrinen, Tische ist schlicht, aber von edler Arbeit — die Eisenkonstruktion der imposanten, freitragend überdachten Halle ist mit durchscheinenden Velarien in einem lichten himmelblauen Ton verkleidet, so daß ein ganz mildes Licht durch die großen Oberlichtfenster herniederfällt.

Von der britischen zur deutschen Industrie. Es liegt nahe, hier Vergleiche anzustellen — nicht nur, weil die anderen Staaten noch nicht kampfbereit sind, sondern weil Großbritannien und Deutschland in so vielen Dingen auf dem Weltmarkt um die Suprematie ringen. Da dürfte es interessieren, daß sie in Brüssel auch auf dem Gebiete der Spitzenindustrie als Rivalen auftreten. Doch zunächst einige Worte über unsere Industriehalle (Architekt Otto Walter, Berlin). Die englische Halle mit der stolzen korinthischen Innenarchitektur ist entschieden festlicher. Die deutsche Halle ist in zu viele Einzelräume zerlegt, die in den Seitenschiffen eine ganz geringe Höhenentwicklung (kaum 3 Meter) aufweisen. Aber andererseits sind gerade dadurch für einzelne Industrien Räume von ganz intimem Reiz gewonnen. Die Wanddekorationen, das Geschränk, die Beleuchtung sind überall mit sehr feinem Gefühl den Erzeugnissen der betreffenden Gruppe der Klasse angepaßt. Und hier zeigt es sich wieder, wie in Paris und St. Louis, daß wir in der Kunst, mit bescheidenen Mitteln eine Stimmung im Raume, eine stille Harmonie des Interieurs zu schaffen, vollkommen allein stehen. Wo es einen großen Prunk zu entfalten gilt, mögen uns England, Frankreich, Amerika überlegen sein, aber das Wort „Raumkunst" hat nichts mit Luxus zu tun; es ist so ganz deutsch und wird eigentlich nur von deutschen Künstlern so recht verstanden.

Reicher als die niedrigen Räume der Seitenschiffe ist das hohe Mittelschiff geschmückt, das schöne allegorische Reliefs, zwei Kolossalgruppen vom Bildhauer Feuerhahn und das viel besprochene, dekorative Kolossalgemälde des Prof. Hugo Vogel enthält: Prometheus bringt den Menschen das Feuer dar.

Die deutsche Spitzenausstellung, bestehend aus großen Sammelgruppen der vogtländisch-erzgebirgischen Spitzenindustrie und der sächsischen Hand-Klöppelspitzen-Industrie, wird allgemein bewundert — in ganz anderer Weise als die britische Gruppe. Der große Triumph der deutschen, insbesondere der Plauener Fabrikanten, besteht in ihren unerreichten Leistungen auf der Schiffchenstickmaschine; es werden auf mechanischem Wege die getreuesten Nachahmungen aller alten und modernen Spitzenarten geschaffen, aber auch neue Spitzentypen, die den klassischen an Schönheit der Zeichnung und Ausführung durchaus ebenbürtig sind. Welch enorme Konkurrenz z. B. den Brüsseler und den sogenannten „venezianischen" Handspitzen (Points de Nice) durch die deutsche Maschinenspitze erwächst, wird man leicht ermessen können, wenn ich hinzusetze, daß die deutschen Fabrikate nicht allein viel billiger, sondern, selbst nach dem Bekenntnis Brüsseler Fabrikanten, ebenso schön und so vollkommen wie die mustergültige belgische Handarbeit sind, ja, daß der Laie so vortreffliche deutsche Arbeit, wie man sie hier zu sehen bekommt, von jener überhaupt nicht zu unterscheiden vermag. Die Brüsseler können das ruhig zugeben, da der Kunstwert ihrer Erzeugnisse dadurch natürlich nicht verkleinert wird. Aber der Ruf der mechanisch gestickten Spitzen hat denjenigen der sächsischen Hausklöppelspitzen nicht vermindert; die alte Hausklöppelei hat sich eben auch durch eine völlige Umgestaltung ihrer Muster modernen Forderungen angepaßt.

Was wir an gestickten und geklöppelten Spitzen, Pointlace, sowie tamburierten und Spitzengardinen in der deutschen Abteilung sehen, ist von wunderbarem Effekt. — Um diese Ausstellung haben auch die kgl. sächsische Kunstschule für Textilindustrie und die kgl. Spitzen-Klöppel-Musterschule zu Schneeberg (Sachsen) verdient gemacht, die zahlreiche Zeichner, Werkführer und Arbeiterinnen auf diesem Gebiete herangebildet haben. Sie zeigen hier auch treffliche Arbeiten ihrer Schüler, namentlich nach Vorbildern in der Natur.

Die meisten an der Ausstellung beteiligten deutschen Industrien sind mit zu wenig Ausstellern vertreten, um den Besuchern ein Bild von den Leistungen Deutschlands auf diesen Gebieten zu gewähren. Beleuchtungskörper in Bronze und Schmiedeeisen zeigen z. B. nur zwei Firmen, allerdings größtenteils Fabrikate von künstlerischem Werte. Leder- und Galanteriewaren stellen nur fünf Firmen aus, Hüte (für Herren) eine einzige; dagegen sind in der sehr schönen und interessanten Automobilgruppe 25 Firmen vertreten, darunter einige der namhaftesten: die Aktiengesellschaften Benz u. Co., die Daimler-Motoren-Gesellschaft, die Continental-Kautschuk- und Guttapercha-Cie. und andere. Von ganz wunderbarer Harmonie ist die Sammelausstellung der Parfümerie-Fabrikanten. Diese Haarwasser, Parfüms, Seifen, Schminken, Pomaden, Pulver vereinigen sich in dem reichen Mahagonischrank zu einem sehr farbenreichen, anmutigen Bilde.

Ebenso hervorragend, wie die deutsche Spitzen-Industrie, ist nur noch das deutsche Buchgewerbe beteiligt, das man aber nicht in der Industriehalle, sondern in der sogenannten Kultushalle findet. Hier sehen wir in zwölf Räumen gruppenweise vereint: die Sonderausstellung der Reichsdruckerei, die Geschäftsbücherfabrikation, Druckfarben und Messingschriften, Schriftgießerei, Buch-, Stein- und Musiknotendruck, Buch-, Kunst- und Landkartenverlag, Buchdruckerkunst und Reproduktionstechnik, die Buchgewerbekünstler (Zeichner und Maler), Berufs- und Liebhaberphotographie und Buchbinderei.

Vermischtes.

Moskau, 27. Mai. Ein schwerer Junge. Der Mörder Schuwarow, der den Detektivbeamten Muralow in Moskau erschossen hat, hat die ihm zur Last gelegten 8 Morde, 15 Raubanfälle, 12 Kirchendiebstähle und 200 andere Verbrechen eingestanden. Er ist 30 Jahre alt.

□ **Zehlendorf, 27. Mai.** Folgenschwerer Zusammenstoß. Heute nacht um 11½ Uhr stießen vor dem Hauptportal des botanischen Gartens in Dahlem ein Marktwagen aus Potsdam und eine Autodroschke aus Zehlendorf zusammen. Der Chauffeur des Autos wurde durch die Deichsel des Wagens vor die Brust getroffen und getötet. Der Kutscher des Marktwagens blieb unverletzt.

Detmold, 25. Mai. Auffindbare Weise ums Leben gekommen ist im benachbarten Blomberg der Arbeiter Hellmeier, der in der Hausmannschen Fabrik an der Trockenmaschine beschäftigt war. Er muß der Maschine zu nahe gekommen sein, wurde erfaßt und buchstäblich in Stücke zerrissen. Der Tod trat sofort ein. Nur mit Mühe konnten die in der Maschine festgeklemmten Körperteile entfernt werden. Der Verunglückte hinterläßt Frau und zwei Kinder.

= **Augsburg, 27. Mai.** Die 18jährige einzige Tochter des Obsthändlers Ehrmann kam beim Ankleiden zur Fronleichnamsprozession der Spiritusflamme zu nahe. Die Kleider fingen Feuer und das Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf starb.

÷ **Paris, 26. Mai.** Erfindung eines feuerlosen Pulvers. „Matin" berichtet aus London, daß der englische Erfinder Martin Hale ein Pulver erfunden hat, das bei der Explosion keine Flamme bildet. Die Erfindung, die sich vorgestern bei einem Versuch vor englischen Sachverständigen, sowie dem deutschen, dem österreichischen und dem französischen Militärattachee glänzend bewährte, ist vom militärischen Standpunkt aus selbstverständlich von allergrößter Bedeutung, da die Flamme, die bisher stets beim Abfeuern von Geschossen entstand, dem Feinde die Stellung der Geschütze verriet.

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

6) —— (Nachdr. verb.)

Und Martha saß neben ihm und starrte ihn an, als wolle sie ihn mit den Augen verschlingen.

Er sah auch bildhübsch aus — der Smoking stand seiner etwas behäbigen, stattlichen Figur sehr gut, und das kleine, dunkle Schnurrbärtchen über dem hübschen Mund hatte er noch kecker als sonst aufgedreht, während die dunkelblauen, glänzenden Augen nur so von Lebenslust lachten und sprühten.

Leise und unbemerkt stand Edith da auf und ging durch einige Räume, bis sie in das nur schwach erhellte Wohnzimmer der Frau Hildebrandt kam, das mit altväterlichem Hausrat angefüllt war.

Sie mußte ein paar Minuten allein sein, um sich zu sammeln; sie war gar so traurig heute; es war ihr, als ob über die Sonne ihres Lebens ein dichter Schleier gezogen sei, der all ihr strahlend Glück verdunkelte.

In trüben Sinnen verloren, stand sie am Fenster und blickte in den Hofraum hinab.

Plötzlich fühlte sie sich gefaßt.

Erschreckt wandte sie sich um und sah in Lucians lächelndes Gesicht.

„Hier steckst Du, mein goldenes Herze? Hier muß ich dich finden, so allein und verlassen? Recht so, da kann ich mir die Küsse holen, die du mir schuldest!"

„Aber, Lucian!" wehrte sie erschrocken.

Er achtete jedoch nicht darauf, sondern küßte sie stürmisch auf den Mund.

„Mein süßestes Lieb — mein Ditele —" flüsterte er dazwischen.

Sie bekam Angst und entwand sich seinen Armen.

„Wie unvorsichtig, Lucian, wenn jemand käme! Was würde man da von mir denken, da ich noch nicht deine Braut bin —"

„Aber du wirst es doch bald sein! Mädele, ich hab' dich ja unsinnig lieb!" flüsterte er leidenschaftlich. „Ja, schau mich nur nit so verschüchtert an mit deinen süßen Guckerln! Aber blaß schaust aus heut' abend, so blaß! Glaubst, ich hab' dich nit beobachtet und hab' nit gesehen, daß du aufstandest und aus dem Zimmer gingest? Die nächste Gelegenheit hab' ich benutzt, dir zu folgen — Mädele, süßes —"

Er hielt sie wieder fest im Arm, und da vergaß sie auch alle Vorsicht — sie schlug die Arme um seinen Hals und barg ihr blondes Köpfchen an seiner breiten Brust.

„Ach, Lucian, ich bin so traurig," flüsterte sie.

„Aber warum? Ich bin ja bei dir," sagte er weich und zärtlich. Dem holden Mädchen in seinem Arm gehörte ja sein ganzes Herz.

„Ich weiß selbst nicht, Lucian — schilt mich kindisch — sag', hast du mich wirklich lieb?"

Er küßte sie auf die dunklen Augensterne, die sie fragend zu ihm emporhob.

„Mußt nit fragen — weißt's doch, wie sehr! Wenn ich auch mal mit Fräulein Martha scherze und lache — brauchst dich nit darum zu grämen. Eine Künstlerfrau darf nit eifersüchtig sein! Glaubst, ich weiß nit, was in deinem Herzchen vorgeht?" Gutmütig lächelte er. „Nun, sei wieder vergnügt und lache; ich höre dich doch so gern lachen!"

„Jetzt muß du gehen, Lucian", drängte sie ihn sanft von sich; „es fällt sonst auf; du wirst sicher schon vermißt. Ich komme auch gleich nach."

Sie stellte sich vor den Spiegel, an ihrem Haar ordnend und lächelte ihn an — sie war berückend in diesem Augenblick.

Er wollte auf sie zueilen; doch zur rechten Zeit noch hielt er inne; denn er hatte leise, vorsichtige Schritte gehört, und gleich darauf betrat auch Martha das Zimmer.

„Hier finde ich dich, Edith," rief sie. „Ah, und da ist auch Herr Waldow?"

Lauernd gingen ihre Augen von einem zum andern; die Kusine schien ihr verwirrt, befangen, doch der junge Künstler war ganz harmlos.

„In der Tat, hier bin ich, meine Gnädigste, und freue mich sehr, daß Sie kommen. Ihr Fräulein Kusine lassen wir noch einen Augenblick hier; sie klagte über heftiges Kopfweh, als ich sie soeben, zu meiner Ueberraschung, hier traf. Ich muß Ihnen halt bekennen, daß ich auf eigene Faust eine kleine Orientierungsreise unternommen hatte; die Neugierde plagte mich sehr! Und was haben meine Augen dabei entdeckt? Das entzückendste Budoir der Welt!"

Lächelnd und siegesbewußt sah er sie dabei an.

„Wie, Sie haben mein Budoir gesehen? Aber wie ist das möglich?"

„Wenn man mit Absicht die Tür offen läßt und mich darin erwartet, ist es wohl nicht zu umgehen," dachte Lucian; laut aber sagte er: „Meine Füße haben nit gewagt, jenes Heiligtum zu betreten, so verlockend es mir auch erschien."

„Ah, Sie hätten Interesse dafür?"

Er legte die Hand aufs Herz.

„Gnädigste fragen noch?"

„Dann werde ich es Ihnen zeigen, Herr Waldow. Komm mit uns, Edith, du hast es auch noch nicht gesehen; die Eltern hatten mich damit überrascht, als ich aus Hannover kam. Dein Kopfweh ist doch hoffentlich nicht schlimm?"

„Nein, ich denke, daß es vorübergehen wird! Sei nicht böse, Martha, wenn ich noch einen Augenblick hier verweile."

„Aber, bitte, nicht lange, damit man sich über dein Fernbleiben nicht ängstigt."

Lucian bot Martha den Arm.

„Darf ich bitten, Gnädigste?"

Sie lachte und legte ihre Fingerspitzen hinein.

„Dann kommen Sie, mein getreuer Ritter! — Gute Besserung, Edith!"

„Danke!"

Edith preßte die Hände gegen die Schläfen. Daß auch Martha gerade kommen mußte!

Sicher hatte sie etwas gemerkt — sie war schlau. Nun, um so besser — dann durfte sie auch keine Versuche mehr machen, Lucian an sich zu fesseln, wenn sie wußte, daß er nicht mehr frei war, daß er ihr — Edith — gehörte.

Soeben, in seinen leidenschaftlichen Liebkosungen, die sie erschreckt und doch beglückt hatten, war ihr deutlich zum Bewußtsein gekommen, wie sehr er sie liebte, daß ihr sein Herz, trotz aller Tändelei mit der anderen, doch gehörte!

Sie dachte sich in diese beglückende Gewißheit ganz fest hinein und, seine Küsse noch auf den Lippen fühlend, suchte sie die Gesellschaft wieder auf.

* * *

Erst spät trennte man sich.

Herr Bürkner hatte schon mehrmals zum Aufbruch gemahnt; aber Martha und auch deren Eltern hatten so gequält, noch zu bleiben, daß es fast ungezogen gewesen wäre, nicht nachzugeben.

Lucian Waldow hatte sich die Herzen der Familie Hildebrandt im Sturm erobert, und Martha war Feuer und Flamme für den liebenswürdigen Künstler, der beim Abschied fest versprechen mußte, wiederzukommen.

Der Tante Bürkner wurde ein ziemlich umfangreiches Paket in die Hände gedrückt.

„Laßt's euch gut bekommen!" rief Martha noch. „Morgen gegen Abend sehe ich mal nach, ob dir, liebes Tantchen, die Pfirsichbowle nicht geschadet hat!"

Als sie zurück ins Zimmer trat, stand ihr Vater mit geröteten, weinseligem Gesicht schon wieder am Tische und füllte sich den Rest der Bowle in sein Glas.

„Na, Papa, wie gefällt dir denn Herr Waldow?"

„Famoser Kerl," lallte er, seiner Stimme nicht mehr ganz mächtig. „Aber trinken kann er — alle Achtung!"

„Ich finde, daß du aber nun genug hast, Papa."

„Meinste? Na, 's soll doch nichts umkommen. Morgen ist der Stoff schal! Prost, Töchterchen! So'n Mann wie Waldow wünsche ich dir zum Mann — der bringt wenigstens Leben in die Bude — alle Achtung!"

In Marthas Augen funkelte es seltsam auf.

Nicht „solchen" Mann wie Waldow wünschte sie sich — nein, ihn selbst! Und sie wollte auch schon dafür sorgen, daß ihr Wunsch in Erfüllung ging — trotz Edith!

Freundlicher, als es sonst bei solchen Gelegenheiten geschah, wenn der Vater genug oder schon zuviel hatte, sagte sie zu ihm: „Geh nur zu Bett, Papachen; Mama ist auch sehr müde!"

„Jawoll, gleich, mein Marthchen, nur den Schluck hier noch austrinken! Na, dem Hungerleider, dem verrückten Buchhändler, habe ich aber ordentlich heimgeleuchtet; ebenso dem grünen Jungen, dem Thankmar. Was haben die alle für große Rosinen im Kopp und nischt dahinter!"

Gläsern stierten seine Augen vor sich hin, und das Glas schwankte bedenklich in seiner Hand.

„Aber, Hildebrandt!" mahnte seine Frau, kannste denn gar kein Aufhören finden? Ich dächte, es würde nu Zeit!"

Sie stand, nur mit Unterrock, Nachtjacke und Nachtmütze bekleidet, im Rahmen der Tür. „Nu mache doch, daß du kommst, Otto!"

Aber da er gar nicht auf ihre Ermahnungen achtete, packte sie ihn kurz entschlossen beim Arm, führte ihn in das Schlafzimmer, und gleich darauf lag die Wohnung in tiefem Dunkel.

* * *

Auch auf dem Heimweg richtete es Waldow so ein, daß er Edith führte.

Er flüsterte ihr allerlei süße, törichte Dinge ins Ohr, denen sie glückselig lauschte.

Er war sehr übermütig; die reichlich genossene Bowle machte in der frischen Luft bei ihm und Thankmar seine Wirkung geltend.

Letzterer fing sogar an zu singen: „O wonnevolle Jugendzeit mit Freuden ohne Ende —"

Lucian stimmte kräftig ein, und bei der Endzeile: „. . . und doch ist nichts „aequalis" der „filia hospitalis", drückte er Ediths Arm zärtlich an sich und wiederholte die Worte leise.

Thankmar sang dann weiter in die Nacht mit kräftiger Stimme: „'s ist mir alles eins, ob ich Geld hab' oder keins."

Schließlich ließ ihn aber ein mahnendes Wort des Vaters verstummen, da es wirklich den Anschein hatte, als wolle er das ganze Kommersbuch singen.

Mit einem innigen Händedruck verabschiedete sich Lucian von der Geliebten und ging, vergnügt vor sich hinsummend, in sein Zimmer.

Schnell hatte Edith in der Wohnstube Licht gemacht und war ihrer Mutter beim Entkleiden behilflich. Besorgt sah sie ihr ins Gesicht, das ihr seltsam müde und verfallen schien.

„Ist dir nicht wohl, Mutterchen? Du siehst so bleich aus!"

Statt aller Antwort fing Frau Bürkner heftig an zu weinen.

„Was ist dir nur, Mutterchen?"

„Ach, ihr armen Kinder," schluchzte Frau Bürkner, „ihr armen Kinder tut mir so leid! Wie gut haben es doch Hildebrandts! Wie fein ist es bei denen — ach, und wir dagegen! — wir könnten es doch auch besser haben."

Traurig blickte sie sich in dem schwach von der Petrolenmlampe erhellten, einfachen Stübchen um, das ihr jetzt doppelt armselig erschien, nach all der Pracht, die sie bei dem Bruder geschaut.

„Mutter, ich bitte dich, wenn Vater das hörte! Willst du ihn kränken?" sagte Thankmar herrisch. „Wenn die ganze Kiste bei Hildebrandts nur bezweckt hat, daß dir solche Gedanken aufgestiegen sind, bedauere ich, daß wir dort waren! Das ist der ganze Zimt nicht wert!"

Aergerlich ging er im Zimmer auf und ab, die Hände in den Hosentaschen, wie es seine Gewohnheit war.

Dann blieb er wieder vor der Mutter stehen.

„Sag' mal, hast du uns schon mal klagen hören? „Ich bin zufrieden! Gehungert und gebettelt haben wir noch nicht, so viel verdient Vater doch immer noch! Gott, daß wir keine Etage für zweitausendsechshundert Mark bewohnen können, wie Onkel, der uns mehrere Male nachdrücklich versicherte, daß die eine so viel koste — das ist doch wahrlich nicht so schlimm. Und daß wir einen Salon und kein altdeutsch eingerichtetes Eßzimmer haben, noch weniger! Wer weiß, wie lange die Herrlichkeit da dauert! Onkel spekuliert gern — die Katze läßt einmal das Mausen nicht — da kann eines schönen Tages alles futsch sein."

Er faßte die Mutter an beide Schultern.

„Also sei gut, Mutterle, gehe zu Bett und schlafe schön und träume von deinem großen Jungen!"

„Nicht wahr, Edith, es war doch alles so fein?"

Frau Bürkner konnte sich noch nicht beruhigen.

„Der Tisch war schön gedeckt — das Tafelservice war auch neu, das habe ich noch nicht bei Hildebrandts gesehen — Marthchen hat uns auch verschiedenes mitgegeben — das Paket liegt in der Küche — du packst es wohl noch aus, Edith! Sie ist eigentlich recht gut! Und die Hummermayonnaise schmeckte ausgezeichnet —"

„Das ist wahr, Mutterchen, das Essen war großartig. Na, ich habe tüchtig zugelangt! Der Stoff, die Bowle, war tadellos, da hat sich Onkel nicht lumpen lassen."

„Hat mein Herr Bruder nicht einen kleinen Schwips?" lächelte Edith. „Es scheint mir so, weil er so redet."

„Was du denkst! Ich nehme mich sehr in acht und trinke nur wie das liebe Vieh, das genau weiß, wann es genug hat! Ich brauche bloß an unsere letzte Kneipe zu denken — den furchtbaren Kater habe ich noch nicht vergessen, den mir die eingebracht hatte — brrr — das war auch eine elende Sauferei — jedes einzelne Härchen tat mir da weh — gebrannt' Kind scheut das Feuer —"

Er gähnte und sah nach der Uhr.

„Nun aber marsch zu Bett! Es ist schon zwei vorbei — gute Nacht allerseits!"

„Gute Nacht, Thankmar, schlafe gut! Morgen früh brauche ich dich ja nicht zu wecken, da kannst du ausschlafen — zum Glück sind Ferien," meinte Edith.

Dann führte sie die Mutter ins Schlafzimmer, suchte danach ihr bescheidenes Lager auf und schlummerte bald mit dem Gedanken an den Geliebten ein.

6.

Wie sie gesagt, kam Martha in der Nachmittagsstunde des nächsten Tages zu Bürkners.

Sie wußte genau, daß sie um diese Zeit die Tante allein antraf; der Onkel war im Geschäft und Edith gab Unterricht. Das war ihr sehr recht; so konnte sie von der redseligen Frau, die sich hochgeehrt fühlte durch den Besuch der verwöhnten, eleganten Nichte, über Waldow erfahren, soviel sie wollte.

Sie hatte noch ein kleines Paket mit verschiedenen Delikatessen mitgebracht, wodurch sie die Tante sehr erfreute.

Beide saßen auf dem Sofa, und durch geschickte Fragen hatte Martha endlich das Thema „Waldow" erreicht.

Der junge Künstler stammte aus Süddeutschland, erzählte Frau Bürkner; seine Mutter wohnte in Reutlingen, sein Vater sei schon vor sechs Jahren gestorben, er sei Postsekretär gewesen. Am achtzehnten Dezember würde Waldow fünfundzwanzig Jahre, habe er kürzlich erzählt. Gern würde sie Marthchen einmal sein Zimmer gezeigt haben, meinte Frau Bürkner weiter, es sei sehr gemütlich; ihre besten Möbel ständen darin, die rotbraunen Plüschmöbel, wenn sich Marthchen noch erinnern könne — aber er wäre heute zu Hause geblieben. Das tue er meistens, wenn er am Abend als Solist zu spielen habe.

„So? Wie ist ihm eigentlich der Abend gestern bekommen? Hat er etwas gesagt, ob es ihm ein bißchen bei uns gefallen hat?"

Anscheinend gleichgültig stellte Martha diese Fragen; doch lag ein gespannter Ausdruck in ihrem Gesicht.

„Wir haben ihn heute noch gar nicht gesehen. Ob ich ihn mal 'rüberhole?" bemerkte Frau Bürkner, auch schon aufstehend und nach der Tür gehend.

„Aber, Tantchen, willst du dich bemühen! Da würde er schließlich denken, ich sei um ihn gekommen, das geht doch nicht! Lasse es lieber," wehrte Martha.

„I bewahre, Marthchen, wie kann er! Ich sage ihm bloß, daß du da bist, ob er dich mal begrüßen will."

Als sie allein im Zimmer war, eilte Martha schnell an den Spiegel und sah, daß alles noch in bester Ordnung an ihr war, sah, daß das zartgraue Schneiderkleid wirklich eine vorzügliche Figur machte.

Freudig atmete sie auf.

Sollte sie ihn doch wiedersehen, den sie so lange schon heimlich verehrte! Und den sie, seit sie ihn persönlich kannte, auch für sich begehrte! Denn sie liebte ihn, das wurde ihr klar, als sie hochklopfenden Herzens jetzt seine Stimme auf dem Vorsaal hörte.

Schnell nahm sie eine möglichst nachlässige, gleichgültige Stellung ein und blickte anscheinend interessiert auf die Straße.

„Welch' unverhoffte Freude, gnädiges Fräulein, Sie hier zu sehen!" rief er aus, als er in das Zimmer trat.

Sie streckte ihm ihre weiße, sorgfältig gepflegte Hand entgegen, die reich mit kostbaren Ringen geschmückt war.

„Guten Tag, Herr Waldow! Ich wollte mal sehen, wie Tante Bürkner der gestrige Abend bekommen ist, ob es nicht zu viel für sie war. Arburgs sind immer so laut! Wegen der Herzbeklemmungen, an denen Tante leidet, bin ich doch etwas besorgt um sie. Sind Sie denn nachmittags zu Hause, Herr Waldow? Ich denke, Sie machen den üblichen Stadtbummel?"

„Heut nit! Ich muß mich halt würdig auf den Abend vorbereiten, damit ich nit stecken bleib'!" sagte er lustig.

„Das kann Ihnen doch nie passieren; wer so sicher ist und so wunderbar zu Herzen gehend spielt! Heute abend bin ich auch im Konzert. Ich kann die Zeit kaum erwarten; immer möchte ich dasitzen und Ihnen zuhören."

(Fortsetzung folgt.)

0228